

DAS SÜDOSTEUROPA DER REGIONEN

Herausgegeben von Oliver Jens Schmitt und Michael Metzeltin

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE, 858. BAND

---

Verlag der  
Österreichischen Akademie  
der Wissenschaften



Wien 2015

**OAW**

# DAS SÜDOSTEUROPA DER REGIONEN

HERAUSGEGEBEN VON  
OLIVER JENS SCHMITT UND MICHAEL METZELTIN

Verlag der  
Österreichischen Akademie  
der Wissenschaften



Wien 2015

**OAW**

Vorgelegt von w. M. OLIVER JENS SCHMITT  
in der Sitzung vom 9. Oktober 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagbild:  
Generalkarte 300.000. Balkanhalbinsel. Blatt 13 (Seres).  
Erstellt vom K.K. Militär-geografischen Institut. Wien 1880–1890.

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen  
Peer-Review-Verfahren unterzogen.

This publication has undergone the process of anonymous, international peer review.

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,  
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7001-7726-5

Copyright © 2015 by  
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Satz: Maria Scherrer Schreibbüro, A-8045 Graz  
Druck und Bindung: Sowa Sp. z.o.o., Warschau

<http://epub.oeaw.ac.at/7726-5>  
<http://verlag.oeaw.ac.at>

## Inhaltsverzeichnis

Oliver Jens SCHMITT–Michael METZELTIN Das Südosteuropa der Regionen .....	7
Ludwig STEINDORFF Slawonien und Syrmien .....	39
Aleksandar JAKIR–Marko TROGRLIĆ Dalmatien .....	91
Hannes GRANDITS Herzegowina .....	133
Krzysztof ZALEWSKI Der Sandschak – zur Konstruktion einer historischen Region .....	177
Eva Anne FRANTZ Kosovo .....	201
Holm SUNDHAUSEN (†) Die Šumadija: historische (Nicht-)Region und/oder „mental map“?	277
Michael PORTMANN Vojvodina .....	313
Florian KÜHRER-WIELACH Siebenbürgen als administrative Einheit und diskursives Konzept	349
Kurt SCHARR Bukowina als historische Region .....	411
Flavius SOLOMON Die Moldau .....	439

Daniel URSPRUNG	
Raumvorstellungen und Landesbewusstsein: die Walachei als Name und Raumkonzept im historischen Wandel .....	473
Nenad STEFANOV	
Die Kartierung der Nation und die Zähigkeit der Terra Incognita. Überlegungen zu einer Darstellung der Regionen in Bulgarien in historischer Perspektive .....	551
Mehmet HACISALIHOĞLU	
Thrakien – Eine wiederentdeckte Region auf dem Balkan .....	581
Vemund AARBAKKE	
Die Region Makedonien .....	603
Antonis RIZOS (†)	
Thessalien .....	641
Oliver Jens SCHMITT	
Epirus .....	677
Verzeichnis der Namen und Orte (erstellt von Konrad PETROVSZKY) .....	735

# Epirus

OLIVER JENS SCHMITT

## BEGRIFFLICHKEIT<sup>1</sup>:

Epirus wurde schon in der Antike als politische und kulturelle Raumeinheit wahrgenommen. Die „*épeiros ge*“ (d. h. Festland, im Gegensatz zu den gegenüberliegenden ionischen Inseln) bildete einen festen Bestandteil der Alten Welt und damit des Bildungsguts europäischer Eliten in jenen Epochen, in denen die antike Geographie den Rahmen des räumlichen Denkens darstellte.

Räumlich war die Ausdehnung von Epirus hingegen starken Schwankungen ausgesetzt. In der Zeit des klassischen Griechenland (5. und 4. Jhd. v. Chr.) verstand man unter Epirus die Landschaft zwischen dem Golf von Korinth im Süden und dem Akrokeraunischen Vorgebirge sowie dem Aóos/alb. Vjosa im Norden, dem Píndosgebirge im Osten, der Adria im Westen<sup>2</sup>. Wie auch im Falle anderer Randgebiete des antiken Griechenlands war die Zugehörigkeit von Epirus zur griechischen oder „barbarischen“ Welt im Altertum nicht klar festgelegt<sup>3</sup>. Eine erhebliche Ausdehnung nach Norden erfuhr der Begriff durch die Verwaltungsreform Kaiser Diokletians (284–305), der zwei Provinzen schuf, Alt-Epirus (*Epirus vetus*), das im wesentlichen den beschriebenen Raum umfasste, und Neu-Epirus (*Epirus nova*), das vom Akrokeraunischen Gebirge und dem Aóos im Süden bis auf eine Linie von der großen Hafenstadt Dyrrháchion (heute: Durrës) bis in den Raum von Ochrid reichte<sup>4</sup>. Die erhebliche Erweiterung des Raumbegriffs in der Spätantike sollte Folgen für das

---

<sup>1</sup> Verwendet werden die heute gültigen amtlichen Ortsnamen.

<sup>2</sup> Peter SOUSTAL (unter Mitarbeit von Johannes KODER), *Nikopolis und Kephellenia* (Tabula Imperii Byzantini Bd. 3). Wien 1981, 37 gibt im Einzelnen folgende Nordgrenze von Alt-Epirus an: Llogara-Pass – Mali i Çikës -Kurvelesh – Gryka e Këlcyrës – Oberlauf der Vjosa – Mali i Kokojkës- Grammosgebirge. W. BOWDEN, *Epirus vetus: the archeology of a late antique province*. London 2003; Peter Robert Franke, *Alt-Epirus und das Königtum der Molosser*. Kallmünz 1955; Nicolas G.L. HAMMOND, *Epirus*. Oxford 1967.

<sup>3</sup> Mirko OBRADOVIĆ, *Barbarians or Not: Epirus and Epirotes in Strabo's Geography*. *Beogradski istorijski glasnik* 1 (2010) 33–49.

<sup>4</sup> SOUSTAL, *Nikopolis und Kephellenia* 38.

Verständnis von Epirus bis in das 20. Jahrhundert zeitigen. Im folgenden wird der weitere Epirusbegriff angewendet, der ein Gebiet umfasst, das heute zu fast gleichen Teilen auf griechischem und albanischem Staatsterritorium liegt.

### EPIRUS ALS RAUM

Epirus ist eine stark gebirgige und in Kleinlandschaften gekammerte Region. Mehrere große Flüsse brechen durch das oft parallel zur Küste streichende Gebirge und schaffen Mündungsgebiete, die bis in das 20. Jahrhundert versumpft waren. Zum Meer hin offen ist die Region am Ambrakischen Golf mit der weltgeschichtlich bedeutsamen Landschaft um Préveza (in deren Nähe die Schlacht von Actium 31 v. Chr. und die Schlacht von Lepanto 1571 stattgefunden haben). Den zentralen Ort bildet Árta. Nördlich an diese Küstenebene schließt sich eine außerordentlich gebirgige Landschaft an, die durch die Flussläufe des Lúros im Osten und des Acheron im Westen mit der Küste verbunden ist. Eine extreme Abschließung des Festlands zum Meer besteht an der bis zu 2075m hohen Steilküste der Himara gegenüber Korfu. Eine Öffnung zum Meer hin bietet erst die Bucht von Vlora/gr. Aulón/ital. Valona. Hinter Vlora zieht sich das Gebirge von der Küste zurück und umschließt in einem weiten Bogen das heutige Mittelalbanien (Nordteil von Neu-Epirus). Neu-Epirus ist geprägt von Flüssen, die von Südosten nach Nordwesten zur Adria hin verlaufen und deren Täler oft schroff durch hohe Bergzüge voneinander getrennt sind. Quertäler weisen daher eine hohe strategische Bedeutung auf (Schlucht von Kélcyra/gr. Kleisúra). Im äußersten Norden von Neu-Epirus nimmt die wichtigste West-Ost-Verbindung Südosteuropas ihren Ausgang, die Via Egnatia, die von Dyrrháchion dem Tal des Shkumbin entlang in Richtung Ochrid führt. Große Häfen besitzt Epirus im Nordwesten (Durrës und Vlora) und im äußersten Süden (Préveza, in jüngster Zeit auch Igumenítsa/alb. Gumenica). Wichtige Städte liegen im Binnenland: Ioánnina/alb. Janina/türk. Yanya, Gjirokastra/gr. Argyrókastro, Berat/gr. Berátion. Von den Küsten abgesehen, ist Alt-Epirus insgesamt durch eine geringe Urbanisierung gekennzeichnet.

### UNTERREGIONEN IN EINER STARK GEKAMMERTEN LANDSCHAFT

Im räumlichen Denken der heute zahlenstärksten Bevölkerungsgruppen, Griechen und Albaner, bestehen räumliche Binnendifferenzierungen zumindest für Teile der Großregion. Wenn wir in dieser Arbeit „Griechen“ und „Albaner“ als Begriffe verwendet werden, so bedarf dies einer Klärung: die Analyse des Epirus-Diskurses ist zugleich auch die Geschichte der äußerst

komplexen Herausbildung nationaler Identitäten in diesem Raum, ein Vorgang, der sich im 19. und 20. Jahrhundert zunehmend verstärkte, im Falle der Albaner seinen Höhepunkt aber erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts erreichte. Akteure in diesem Prozesse waren die beiden Staaten – Griechenland seit 1830, Albanien seit 1912 – parastaatliche Organisationen wie Vereine, Organisationen und Guerillaverbände, Intellektuelle und Diasporagruppen, um nur die wichtigsten zu nennen. Gerade in Epirus verlief die Trennung in konkurrierende nationale Großgruppen aufgrund der starken kulturellen, sozialen und mentalen Nähe der regionalen Bevölkerung alles anderes als leicht und eindeutig. Die seit 1991 zu beobachtende Umdefinierung von Identität durch albanische Zuwanderer in Griechenland gehorcht einer ähnlichen Logik wie die nationale Verortung um 1900: materielle Vorteile, soziale Integrationsangebote, zuweilen auch Druck durch die umgebende Mehrheitsgesellschaft wirkten sich faktisch stärker aus als jene Kriterien, die die konkurrierenden Nationalismen gemeinhin ins Feld führen: Abstammung, Sprache, Religion. Die Nationalisierungsprozesse sind in diesem Grenzraum bis heute noch nicht völlig abgeschlossen – dies gilt vor allem für Albaner und Aromunen, denen identitäre Anpassungsstrategien lebensweltliche Vorteile eröffnen. Diese sind aber zyklischen Veränderungen unterworfen – derzeit nicht zuletzt durch die sinkende Attraktivität Griechenlands und die Rückwanderung albanischer Arbeitsmigranten aus Griechenland. „Griechen“ und „Albaner“ werden dennoch als Begriffe verwendet – sie drücken aber nicht ethnisch-nationale Kontinuität aus, sondern markieren zumeist Positionen von national engagierten Eliteangehörigen in einem sich ethnisierenden Raumdiskurs.

Das griechische Raumdenken der Neuzeit stützt sich ganz überwiegend auf das Verständnis der antiken Geographen und Geschichtsschreiber und kennt besonders für Alt-Epirus eine weitere Feingliederung in die historischen Landschaften Ätolien, Akarnanien und Thesprotien. Im Mittelalter herrschte die byzantinische Verwaltungsbegrifflichkeit vor (Thema Nikópolis für Alt-Epirus, Thema Dyrrháchion für Neu-Epirus). Thesprotien wurde zur Vagenitía, deren slawische Bevölkerung wohl erst im Spätmittelalter endgültig verschwand. In der hochsprachlichen byzantinischen Literatur wurde die antike Raumterminologie weiter verwendet, wenn auch bisweilen ungenau: so benützte der byzantinische Kaiser und Historiograph Johannes VI. Kantakuzenós (1347–1354) den Begriff Akarnanien zur Bezeichnung von ganz Epirus (wobei Ätolakarnanien im heutigen griechischen Raumverständnis nicht zu Epirus gezählt wird).

Das stark gekammerte Epirus weist eine große Zahl von Kleinregionen auf, die sich überwiegend um Talschaften und kleine Plateaus herum bilden. Im späteren Mittelalter formierte sich als Kleinregion die Himara/gr. Chimára an

der Steilküste gegenüber Korfu<sup>5</sup>. In der frühen Neuzeit (18. Jahrhundert) wird im Quellgebiet des Acheronflusses die Bergregion Súli fassbar<sup>6</sup>. Weitere Kleinregionen sind das nördlich von Himara gelegene Bergland von Kurvelesh/gr. Kurvelésion, östlich davon alb. Dropull/gr. Drópuli (das Tal um Gjirokastra); nördlich davon die Lunxhëri/gr. L(i)antzuriá. Östlich von Gjirokastra liegen gr. Pogoniani/alb. Pogon sowie alb. Danglli/gr. Danglís. Die Landschaft um Erseka an der heutigen griechisch–albanischen Grenze heißt Kolonja. Östlich von Korça/gr. Korytsá befindet sich eine der ältesten Kleinregionen, Devoll. Die Landschaft südöstlich von Berat ist Skrapar. Östlich grenzen an die Tomorríca (östlich des Massivs des Tomorr), Opar, Gora und Mokra (südlich von Pogradec). Südlich des Shkumbin/gr. Genúsos liegen die Bergregionen Polis (südlich von Librazhd) und Shpat/gr. Spathía (südlich von Elbasan). Das Hügelland westlich von Berat heißt Mallakastër.

Das albanische Raumdenken orientierte sich im Mittelalter an einzelnen Adelsfamilien: Karli-eli (Land der Familie Tocco, in Alt-Epirus, so genannt von den osmanischen Eroberern in Anlehnung an ähnliche osmanische Terminologie im Kosovo, „Vuk-Land“, oder in der Herzegowina), die Myzeqeja (nach der Familie Muzaka), das heute vergessene „Albania Arianiti“<sup>7</sup>.

In der frühen Neuzeit hingegen kam eine an Dialektgebieten des Südalbanischen orientierte Begrifflichkeit in Gebrauch: der Nordteil von Neu-Epirus wird als Toskëria bezeichnet, die Region des Dropulltals als Labëria, das alte Thesprotien als Çamëria (gr. Tsamuriá). Die albanische Raumbegrifflichkeit ist nicht an Herrschaftsbildungen geknüpft, sondern im Falle von Laben, Tosken und Çamen an südalbanische Dialekte sowie mit diesen Gruppen verbundene sozio-kulturelle Muster (z. B. Gewohnheitsrecht). Die Abgrenzung dieser Unterregionen ist durchaus nicht einheitlich: so leben innerhalb der gemeinhin als Labëria bezeichneten Zone auch Nichtlaben, während Laben außerhalb der nach ihnen benannten Region siedelten. Noch 1994 wandte eine einschlägige Monographie viel Mühe zur Umgrenzung der Labëria auf und stützte sich dabei auf mündliche Überlieferung wie die Schriften ausländischer Albanologen. Die Labëria bildet insofern einen Sonderfall, als sie auch einen eigenen Rechtsraum darstellte: in ihr galt der sogenannte

<sup>5</sup> Peter BARTL, Zur Topographie und Geschichte der Landschaft Himara in Südalbanien. *Münchner Zeitschrift für Balkankunde* 7–8 (1991) 311–354, 311: ursprünglich umfasste Himara das ganze Küstengebiet zwischen Kap Glossa/Kepi i gjuhëzës bis Butrint, jetzt die Dörfer Himara, Palasë, Dhërmí, Gjilekë, Vuno, Iljas, Pilur, Kudhës und Qeparo. Für eine albanische Sichtweise s. Lefter NASI (Hg.), *Himara në shekuj*. Tirana 2006.

<sup>6</sup> Dazu die ausgezeichnete Monographie von Baso PSIMULE, *Σούλι και Σουλιώτες*. 3. Aufl. Athen 2005.

<sup>7</sup> Oliver Jens SCHMITT, *Das venezianische Albanien 1392 – 1479*. München 2001.

Kanun der Labëria, neben dem Kanun des Leka Dukagjin und dem Kanun Skanderbegs eines der wichtigsten mündlich überlieferten Gewohnheitsrechte der Albaner, das erst Ende des 20. Jahrhunderts verschriftlicht wurde<sup>8</sup>.

### GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK<sup>9</sup>

Die Politisierung der Begrifflichkeit, die konkurrierenden Termini für Räume und ethnische und konfessionelle Gruppen, die sich in den letzten 150 Jahren in der griechischen und albanischen Publizistik und Wissenschaft ausgebildet haben, machen es nicht eben leicht, die geschichtliche Entwicklung der ethnischen und religiösen Verhältnisse kurz darzustellen. Die sprachlichen und religiösen Verhältnisse waren auf jeden Fall weit weniger eindeutig, als es sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die Propagandisten exklusiver nationaler Identitäten, darunter auch zahlreiche Historiker, wünschten. In der Antike wurde Epirus aus griechischer Sicht ähnlich Makedonien als Randgebiet der griechischen Welt betrachtet, wobei in der griechischen Kulturwelt jedoch

<sup>8</sup> Ismet ELEZI, *E drejta zakonore e Labërisë në planin krahasues*. Tirana 1994, 17 – 20.

<sup>9</sup> Der folgende Abriss stützt sich auf die wichtigste Forschungsliteratur, die in dieser Anmerkung in Auszügen geboten werden soll: Lukia DRULIA, *Ηπειρωτική Βιβλιογραφία 1571–1980*. Athen 1980; DIES., *Σχέδιμα ηπειρωτικής βιβλιογραφίας*. Athen 1964; L. BAKATSAS – Basiles KOLIOS – Elias SKULIDAS, *Ηπειρωτική Βιβλιογραφία (1981 – 1994)*. Νεότερη και Σύγχρονη Ιστορία. Ioannina 1998; Tom J. WINNIFRETH, *Badlands- Borderlands- A History of Northern Epirus/Southern Albania*. London 2002; Konstantinos A. BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού. Ήπειρος*. Thessalonike 1992 (umfangreiche Darstellung nationalistischer Prägung); Georg STADTMÜLLER, *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. 2. Auflage. Wiesbaden 1966; Max VASMER, *Die Slaven in Griechenland*. Berlin 1941; Michael WEITHMANN, *Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südosteuropas*. München 1978; Johannes KODER, *Zur Frage der slavischen Siedlungsgebiete im mittelalterlichen Griechenland*. *Byzantinische Zeitschrift* 71 (1978) 315–331; Johannes KODER, *Προβλήματα της σλαβικής εποίκησης και τοπωνυμίας στη μεσαιωνική Ήπειρο*. *Ηπειρωτικά Χρονικά* 24 (1982) 9–35; Eleni KOUNTOURA, *The presence of the province of Epirus Nova in the so-called Notitia of the Iconoclasts*, in: Charalampos GASPARI (Hg.), *The Medieval Albanians*. Athens 1998, 169–176; Alain DUCCELLIER, *Les Albanais dans l'empire byzantin: de la communauté à l'expansion*, in: *The Medieval Albanians 17–45* und Kristo Frashëri; *Les Albanais et Byzance aux Vie–XIe siècles*, in: ebda. 47–57; vgl. auch Božidar FERJANČIĆ, *Les Albanais dans les sources byzantines*, in: *Illiri i Albanci*. Beograd 1988, 302–322; Aldo GALLOTTA, *Ilyas beg, i mütevelli e le origini di Corizza (Korçë/Görice)*, in: Elisabeth ZACHARIADOU, *The via Egnatia under Ottoman rule*. Rethymnon 1996, 113–122; Halil INALCIK, *Timariotes chrétiens en Albanie au XVe siècle d'après un registre de timars ottoman*. *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 4 (1951) 118–138; Halil INALCIK, *Arnawutluk*, in: *Encyclopédie de l'Islam*. Nouvelle édition Bd. 1. Leiden- Paris 1960, 670–678; Branislav MILUTINOVIĆ, *Izvosna trgovina u ušćima arbanaških reka Vojuši (Spinarica)*, *Devolu i Vregu od XIII do XV veka*. *Jugoslavenski istorijski časopis* 30/1 (1997) 25–47.

Dodóne erhebliche Bedeutung als Kultstätte zukam. Alt-Epirus wurde von illyrischen Stämmen besiedelt, in den Küstenregionen aber von der korinthischen Kolonisationsbewegung erfasst. Der griechische Kultureinfluss erwies sich zwischen Küste und Hinterland, Ebenen und Bergen als unterschiedlich stark. Die in mehrere Kleinkönigreiche gegliederten Epiroten erreichten unter dem Königtum des Stammes der Molosser und deren Herrscher Pýrrhos (297–272 v. Chr.) überregionale Bekanntheit; nach dessen Niederlage gegen Rom verlor Epirus rasch an Bedeutung und wurde 167 v. Chr. von Rom endgültig erobert. In der frühen Kaiserzeit wurde Epirus zur Provinz Achaia geschlagen, unter Diokletian, wie erwähnt, neu organisiert. Einen Bruch bildeten wie in anderen Regionen Südosteuropas die Bevölkerungsbewegungen in der Spätantike: im 6. Jahrhundert wurde Epirus von der slawischen Landnahme erfasst. Ein dichtes Netz slawischer Ortsnamen zeugt von der flächendeckenden Durchdringung. Um 800 gelang Byzanz von Korfu aus die schrittweise Zurückgewinnung der Region: die Militärprovinzen Dyrrháchion und Nikópolis bildeten die Stützpunkte der Rebyzantinisierung, die in den Küstengebieten des Süden auch eine – freilich nicht flächendeckende – Repräzisierung darstellte. In entlegenen Gebieten (Vagenitía, Opar) hielten sich Slawen bis in das späte Mittelalter. Über die altbalkanische (proto-albanische und proto-romunische) Bevölkerung ist bis in das 11. Jahrhundert nur wenig bekannt. Es ist davon auszugehen, dass sie im Zuge der slawischen Landnahme in höher gelegene Gebiete ausgewichen ist: Albaner und Vlachen erscheinen in hoch- und spätmittelalterlichen Quellen überwiegend als Hirten und Krieger. Die Sprachverhältnisse gestalteten sich in der Vormoderne außerordentlich vielschichtig: das überwiegend griechisch geprägte Dyrrháchion wandelte sich nach Naturkatastrophen und Entvölkerung durch Zuwanderung von Albanern aus dem Hinterland bis um 1400 von einer byzantinisch – orthodoxen in eine überwiegend albanische und katholische Stadt. Südlich von Dyrrháchion gehörte bis in das späte 16. Jahrhundert fast die gesamte Bevölkerung dem orthodoxen Ritus byzantinischer Prägung an. Die orthodoxe Bevölkerung zerfiel in Griechen, Albaner, Vlachen und Slawen, wobei genaue Größenordnungen sich nicht abschätzen lassen. Es lässt sich lediglich feststellen, dass der griechische Spracheinfluss im Sinne der gesprochenen Sprache in Neu-Epirus deutlich schwächer war als in Alt-Epirus. Verwaltungs- und Liturgiesprache war hingegen in der ganzen Region für die orthodoxe Bevölkerung das Griechische. Politische Eigenständigkeit erlangte Epirus nach dem Zerfall des byzantinischen Reiches (1204)<sup>10</sup>: Epirus wurde im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts zu einer

---

<sup>10</sup> Donald M. NICOL, *The Despotate of Epiros*. Oxford 1957; Donald M. Nicol, *The Despotate of Epiros 1267–1479*. Cambridge 1984; Günter PRINZING, *Studien zur Provinz- und*

südbalkanischen Regionalmacht, die Anspruch auf das byzantinische Erbe erhob. Nach dem Scheitern dieser Großmachtspolitik festigte sich ein epirotisches Fürstentum, das von einem Herrscher regiert wurde, der vom byzantinischen Kaiser den hohen Hoftitel eines Despótes erhielt, weswegen in der modernen Forschung der Begriff „Despotat von Epirus“ gebraucht wird, obwohl das Fürstentum diesen Namen offiziell nicht getragen hat und „Despotat“ eher einen Raum als eine fest umrissene politische Herrschaft bezeichnete. Die Despoten verloren ihr Land schrittweise an die Osmanen: 1430 Ioánnina, 1448 Arta, 1479 Vónitza und die Inseln Leukás, Kephallenía und Zákynthos.

Im frühen 14. Jahrhundert setzte eine massive Wanderungsbewegung von Albanern nach Süden (Alt-Epirus) ein, die in der zweiten Hälfte des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts zur Bildung kurzlebiger albanischer Familienherrschaften (so der Spata) führte. Bis zum Ambrakischen Golf setzten sich albanische Zuwanderer fest; eine Bevölkerungsmehrheit scheinen sie südlich von Ioánnina aber nicht gebildet zu haben. Die ethnische Mischung scheint in

---

Zentralverwaltung im Machtbereich der epirotischen Herrscher Michael I. und Theodoros Dukas. *Epirotika Chronika* 24 (1982) 73–120 und 25 (1983) 34–119; Günter PRINZING, Epirus und die ionischen Inseln im Hochmittelalter: Zur Geschichte der Region im Rahmen des Themas Nikopolis und der Inselthemen Kerkyra und Kephallenia im Zeitraum ca. 1000–1204. *Südost-Forschungen* 56 (1997) 1–25; Günter PRINZING, Demetrii Chomatani Ponemata diaphora. Berlin- New York 2002; Evangelos CHRYSOS (Hg.), Πρακτικά Διεθνούς Συμποσίου για το Δεσποτάτο της Ηπείρου. Arta 1990; Ljubomir MAKSIMOVIĆ, Der Despotenhof in Epirus im 14. und 15. Jahrhundert, in: Reinhold LAUER – Hans – Georg MAJER (Hg.), Höfische Kultur in Südosteuropa (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.- hist. Klasse Dritte Folge* 203). Göttingen 1994, 86–105; Konstantin JIREČEK, Valona im Mittelalter, in: THALLÓCZY, Illyrisch- albanische Forschungen Bd. 1, 168–187; Rade MIHALJČIĆ, Kraj srpskog carstva. Beograd 1975; George Ch. SOULIS, The Serbs and Byzantium During the Reign of Tsar Stephen Dušan (1331–1355) and his Successors. Nachdruck Athens 1995; Miloš ANTONOVIĆ, Oblast Valone i Kanine pod srpskom vlašću. *Zbornik filozofskog fakulteta u Beogradu* 18 (1994) 149–178; Alain DUCELLIER, Aux frontières de la romanité et de l'orthodoxie au Moyen Age: le cas de l'Albanie, in: DERS., L'Albanie Teil XI, 1–16; Titos JOCHALAS, Über die Einwanderung der Albaner in Griechenland (Eine zusammenfassende Betrachtung), in: Peter BARTL- Martin CAMAJ- Gerhard GRIMM (Hg.), *Dissertationes albanicae in honorem Iosephi Valentini et Ernesti Koliqi septuagenariorum*. München 1971, 89–106; Pëllumb XHUFË, Albania graeca in the 14<sup>th</sup> and 15<sup>th</sup> centuries: A survey on the Albanian colonisation in Greece in the late middle ages. *Studia Albanica* 1991/1–2, 73–108; Pëllumb XHUFË, Rrethanat etnike në Epir gjatë mesjetës. *Studime historike* 1995 (1–4), 5–21; Konstantinos GIAKOUMIS, 'The Question of the 'Relative Autochthony' of the Albanians in Epiros And the Albanian Immigration Movements of the Fourteenth Century: The case of the region of Dropull, Gjirokastër (Southern Albania). *Byzantine and Modern Greek Studies* 28 (2003) 181–193; Oliver Jens SCHMITT, Geschichte Lepantos unter der Venezianerherrschaft (1407–1499). *Südost- Forschungen* 56 (1997) 43–103.

einzelnen Teilregionen (Alt-Epirus) ausgeprägt gewesen zu sein; oft angeführt wird das Beispiel eines Mannes, den die „Chronik von Ioánnina“ (14. Jhd.) als „Serbo-Albano-Bulgaro-Vlache“ (Serbalbanitobulgarovláchos) bezeichnet<sup>11</sup>.

Epirus zählt zu jenen Gebieten des Balkans, die am längsten osmanischer Herrschaft unterstanden<sup>12</sup>: Eine eigene Raumeinheit stellte Epirus unter osmanischer Verwaltung lange Zeit nicht dar. Erst die Schaffung des Vilayets Yanya (1867) fasste weite Teile der antiken Region zusammen. Wesentliche kulturelle Veränderungen ergaben sich durch die Islamisierung, die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts langsam voranschritt und erst 1912 zu einem Ende gelangte: bis in das 18. Jahrhundert waren die größeren Städte in den Ebenen überwiegend islamisch geworden, ebenso Teile der albanischsprachigen Landbevölke-

<sup>11</sup> Slawische Personennamen hielten sich bis in die Frühe Neuzeit in Regionen wie Himara und Dropull, s. Ferid DUKA, *Shekujt osmanë në hapësirën shqiptare (studime dhe dokumente)*. Tirana 2009, 141, 267.

<sup>12</sup> Veli BUHARA, *Kazaja e Delvinës (nga defteri osman i sanxhakut të Delvinës i viti 1583)*. *Studime historike* 1993/1–4, 165–194; Ferid DUKA, *Hebrenjtë në Shqipëri. Bashkësitë e Vlorës dhe të Beratit (shek. XVI–XVIII)*. *Studime historike* 2002/3–4, 7–27; Ferid DUKA, *Berati në kohën osmane (shek. XVI–XVIII)*. Tirana 2001; Ferid DUKA, *Profili i një qyteti shqiptar të kohës osmane: Gjirokastra gjatë shek. XV–XVI*. *Studime historike* 2002/1–2, 7–27; Ferid DUKA, *Studien zum osmanischen Südalbanien sind nun leicht zugänglich in DERS., Shekujt osmanë; Peter BARTL, Der Westbalkan zwischen Spanischer Monarchie und Osmanischem Reich. Zur Türkenkriegsproblematik an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 1974; Nilo BORGIA, *I monaci basiliani d'Italia in Albania. Appunti di storia missionaria. Secoli XVI–XVIII*. 2 Bde. Rom 1935–1942; Cirillo KARALEVSKY, *La missione greco-cattolica della Cimarra nell'Epiro nei secoli XVI–XVIII*. *Bessarione* 15 (1910–1911) 440–483; 16 (1912) 181–199; 17 (1913) 170–197; Petraq PEPO, *Materiale për historinë e krahinës së Himarës në vitet 1785–1788*. *Studime historike* 1 (1964) 127–144; Thomas I. PAPADOPOULOS, *Η Ιεραποστολή της Χιμάρας*, in: *Πρακτικά Α' Πανελληνίου Συνεδρίου Βόρειος Ήπειρος Άγιος Κοσμάς ο Αιτωλός*. Athenai 1988, 443–497; Selami PULAHA, *Qëndresa e armatosur e popullit shqiptar kundër sundimit osman nga fundi i shek. XVII- fillimi i shekullit XVIII në dritën e të dhënave të dokumenteve osmane*. *Studime historike* 17/3 (1980) 131–167; Ferid DUKA, *Realiteti etnik i Dropullit në burimet historike të shek. XVI (Defteri osman i regjistrimit të pronave dhe të popullsisë të sanxhakut të Vlorës i vitit 1520)*. *Studime historike* 1991/3–4, 167–199; Carl PATSCH, *Das Sandschak Berat in Albanien. (Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung III)*. Wien 1904; Alexandre POPOVIĆ – Gilles VEINSTEIN (Hg.), *Étude sur l'ordre mystique des Bektachis et les groupes relevant de Hadji Bektach*. Istanbul 1995; Grigorij L. ARŠ, *Albanija i Epir v konce XVIII- načale XIX v. Moskau 1963* (griech. Übersetzung: *Η Αλβανία και η Ήπειρος στα τέλη του ΙΗ' και στις αρχές του ΙΘ' αιώνα*. Athen 1994; Franz BABINGER, *Ewlijâ Tschelebi's Reisewege in Albanien*, in: DERS., *Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante*. Bd. 2, 51–89; Robert DANKOFF – Robert ELSIE, *Evliya Çelebi in Albania and adjacent areas (Kosovo, Montenegro, Ohrid)*. Leiden- New York- Köln 2000; Michael URSINUS, *Das Qaza Qolonya um das Jahr 1830. Ein Beitrag zur Regionalgeschichte des Osmanischen Reiches nach einheimischen Quellen*. *Südost- Forschungen* 38 (1979) 13–39.

rung wobei die Islamisierung insgesamt Neu-Epirus stärker umfasste als Alt-Epirus<sup>13</sup>. Die muslimische Bevölkerung bildete weder sozial noch sprachlich eine Einheit: sie zerfiel in albanisch-, türkisch- und griechischsprachige Muslime in Städten und Dörfern. Ähnlich gegliedert war, wie erwähnt, die orthodoxe Gemeinschaft: griechisch-, albanisch- und vlachisch- und eine kleine Gruppe slawischsprachiger Christen gehörten ihr an<sup>14</sup>. Epirus bildete im osmanischen Reich ein Kerngebiet der orthodoxen Kultur, wobei Ioánnina erhebliche Bedeutung als Bildungszentrum in griechischer Sprache zukam: im Zosímaia-Gymnasium wurden bis in das 19. Jahrhundert die epirotischen Eliten (darunter auch albanische Muslime) ausgebildet<sup>15</sup>. Epirus hatte auch Teil am Aufschwung orthodoxer Fernhandelskaufleute besonders im 18. Jahrhundert; diese dehnten ihre Beziehungen nach Italien und Mitteleuropa aus und gründeten dort dauerhafte Handelsniederlassungen. In diesem Rahmen gewannen auch vlachische Kaufleute überregionale Bedeutung, die von ihrem Zentrum Moschópolis/alb. Voskopoja aus um 1750 Handelsverbindungen pflegten und eine eigene Druckerei unterhielten. Im 19. Jahrhundert verstärkte sich die Abwanderung

<sup>13</sup> Am Ende des 16. Jahrhunderts stellte sich die Lage folgendermaßen dar (Prozentsatz der muslimischen Bevölkerung): in Elbasan (79%), Berat (rund 60%), Tepelena (50%), Përmeti (41%), Vlora (23%), Korça (21%), Delvina (4%); *Historia e popullit shqiptar*. Bd. 1. Tirana 2002, 589.

<sup>14</sup> DUKA, Shekujt osmanë gibt 266–268 eine Analyse der Personennamen, die in osmanischen Steuerregistern für die Region Dropull (um Gjirokastra) im 16. Jahrhundert verzeichnet sind; er gliedert sie in a) albanische Vornamen, b) orthodoxe Taufnamen, c) slawische Vornamen, d) albanische Nachnamen; die Vlachen in Dörfern wie Vodhina und Korshovica sieht er als Gruppe, die mit den Albanern langsam verschmolz. Freilich erlaubt das Namenmaterial auch andere Deutungen; so legen Namen (hier in Dukas albanischer Transkription wiedergegeben) wie Miho Papapetro, Jani Makrinudhi, Andria Makrinudhi, Miho Spathari (im Dorf Bodrishta, 282–283) die Existenz griechischsprachiger Bevölkerung nahe; der griechische Namenseinfluss ist auch bei den Vlachen stark, so im Dorf Sotirë (290): z. B. Mano Kavasili, Polimen Kavasili. Da die von Duka bestimmten Namenskategorien in den meisten Dörfern gemischt verkommen und ethnonationale Trennlinien nicht erkennbar sind, spricht man am sinnvollsten von orthodoxen Dorfgemeinschaften; erkennbar abgetrennt wurden von der osmanischen Verwaltung nur vlachische Dörfer. Dropull bildete in der Frühen Neuzeit wie auch noch im 20. Jahrhundert und in Resten in der Gegenwart eine sprachliche gemischte Region mit starkem Einfluss der Orthodoxie; erst der ethnonationale Gegensatz seit dem späten 19. Jahrhundert hat diese Gemeinschaft in nationale Gemeinschaften geteilt. Pëllumb XHUFË, Dionis Filozofi dhe kryengritja e Shqipërisë së poshtme e vitit 1611. *Studime historike* 1993/1–4, 23–44 konstruiert im Sinne des heutigen albanischen Nationalismus schon für das frühe 17. Jahrhundert einen ethnischen Gegensatz zwischen nach Westen orientierten albanischen und reichstreuen griechischen Orthodoxen im süd-albanischen Raum.

<sup>15</sup> Theofan POPA, Mbishkrime të kishave në Shqipëri. Tirana 1999; Pirro THOMO, Kishat pasbizantine në Shqipërinë e Jugut. Tirana 1998; Elene KURMANTZE – PANAGIOTAKU, Η νεοελληνική αναγέννηση στα Γιάννενα. Athen 2007.

aus der Region: orthodoxe Kaufleute (Vlachen wie Albaner) ließen sich zunehmend in Rumänien nieder, wo sie in Städten wie Bukarest auch kulturell wichtige Zentren errichteten. Daneben erreichte die Wanderarbeit von Epiroten auf den großen Bauplätzen der sich europäisierenden Städte in den südosteuropäischen Nationalstaaten einen Höhepunkt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte dann auch die Abwanderung nach Nord- und in geringerem Maße auch Südamerika ein.

In der politischen Geschichte gelangte die Region mehrfach in den Mittelpunkt auch außerregionaler Aufmerksamkeit: Europaweite Bekanntheit erreichte um 1800 Ali Pascha von Tepelena/gr. Tepelēni („der Löwe von Ioánina.“), der bis 1822 ein eigenes Teilreich in Epirus, Thessalien und der Peloponnes errichtete sowie eigenständige Außenbeziehungen unterhielt<sup>16</sup>. Arta wurde 1881 vom osmanischen Reich an Griechenland abgetreten. Alt-Epirus wurde 1912 im Ersten Balkankrieg von Griechenland erobert<sup>17</sup>. Das historische Neu-Epirus bildet seit 1912 einen Teil des albanischen Staates. Im Jahre 1914 versuchte eine von Griechenland aus gesteuerte Bewegung, einen „autonomen Staat Nord-Epirus“ auszurufen (28.2.1914). Ohne Beteiligung der albanischen Regierung wurde diesem nordepirotischen Gebiet Autonomie in Verwaltung, Sprache und Kirche unter christlichen Gouverneuren zugesagt (Protokoll von Korfu 17.5.1914). Im Oktober 1914 besetzte Griechenland die Region, wurde aber ab Dezember 1915 im südwestlichen Teil (Vlora, Gjirokastra) von Italien abgelöst, während Korça ab Herbst 1916 unter französische Herrschaft gelangte.

Die einseitige Angliederung von Nord-Epirus an Griechenland (1916) wurde von den Ententemächten nicht anerkannt; Hintergrund war der innergriechische Gegensatz zwischen König Konstantin und dem ententefreundlichen

<sup>16</sup> Gabriel REMÉRAND, *Ali de Tébelen, Pacha de Janina (1744–1822)*. Paris 1928; Katherine E. Fleming, *The Muslim Bonaparte. Diplomacy and Orientalism in Ali Pasha's Greece*. Princeton 1999; Llambro RUCI, *Ali Pashë Tepelena, tiran apo reformator?* Tirana 2002; Johannes NIEHOFF-PANAGIOTIDES, Spätosmanische Hofkultur im Grenzgebiet: Die „Alipasiada“ des Chatzi Sechretis als Quelle für die Geschichte Epiros'um 1800. *Südost-Forschungen* 58 (1999) 81–101; Georgios A. MAKRES, *Το χειρσαίο δίκτυο επικοινωνίας στο κράτος του Αλή Πασά Τεπελενή*. Athen 1991; Ilir USHTELENCA, *Diplomacia e Ali Pashë Tepelenës*. Tirana 1983; die klassische Darstellung stammt von Sp. und P. ARABANTINOS, *Ιστορία του Αλή Πασά Τεπελενή*. Athen 1895. Die albanische Übersetzung der Reisebeschreibung des französischen Diplomaten Pouqueville ist begleitet von einem sehr gehaltvollen Essai Ardian KLOSIS, der auch auf die Instrumentalisierung Alis durch den kommunistischen Diktator Enver Hoxha eingeht: François POUQUEVILLE, *Ali Tepelena, shqipëruar e me një studim nga Ardian Klosi*. Tirana 2009 (der Essai S. 519–547).

<sup>17</sup> Lena DIVANE, *Η εδαφική ολοκλήρωση της Ελλάδας (1830–1947). Απόπειρα Πατριδογνωσίας*, 5 Aufl., Athen 2000 (für den Hinweis danke ich Adamantios Skordos, Wien).

Ministerpräsidenten Eleuthérios Venizélos, der 1916 in Saloniki eine Gegenregierung bildete. 1917 scheiterte ein griechischer Versuch, Korça zu erobern. Nach dem Ersten Weltkrieg erhob Griechenland Anspruch auf Nord-Epirus. Dem griechisch-italienischen Abkommen von Juli 1919 zufolge sollten Korça und Gjirokastra an Griechenland fallen; albanischer Widerstand und Griechenlands Krieg in Anatolien verhinderten aber die Umsetzung. Im Protokoll von Kapshtica (15.5.1920) verzichtete Griechenland gegen Zusicherung von Minderheitenrechten für die Griechen in Albanien auf die Region – vorbehaltlich einer Grenzregelung durch die Siegermächte. 1925/6 erkannte Griechenland die Grenzföhrung zwischen beiden Staaten an (Protokoll von Florenz, Abkommen von Paris). Die albanische Bevölkerung (v. a. muslimische Çamen) im griechischen Teil von Epirus erhielt keine Minderheitenrechte. Eine weitere Territorialisierung ergab sich durch die Anerkennung der Autokephalen albanischen Kirche durch das Patriarchat von Konstantinopel (1937): damit war die ursprünglich ethnienübergreifende Orthodoxie entlang nationaler Grenzen endgültig auseinandergebrochen<sup>18</sup>. Im Zweiten Weltkrieg instrumentalisierte das von Albanien aus operierende Italien Çamen im Sinne eines faschistisch beherrschten Groß-Albanien. Nach dem Scheitern des italienischen Angriffs im Spätherbst 1940 eroberte die griechische Armee erhebliche Teile Südalbanien und feierte dies als Befreiung von Nordepirus, musste die Region nach dem Eingreifen der Wehrmacht aber räumen. Die italienische Besatzung des griechischen Epirus wurde von Teilen der dort ansässigen albanisch-muslimischen Bevölkerung unterstützt. Dies diente nationalistischen griechischen EDES-Partisanenverbänden (Ethnikós dimokratikós epanastatikós syndemos/Nationaler demokratischer Revolutionsbund) unter dem aus Árta stammenden Napoléon Zérvas am Ende des Zweiten Weltkriegs als Begründung für die Vertreibung der albanischen Muslime auf albanisches Staatsgebiet. Dort ließen sie sich teilweise unmittelbar hinter der Staatsgrenze nieder (Region Konispol/gr. Koníspoli).

Im Kalten Krieg standen sich Griechenland und Albanien in verfeindeten Lagern gegenüber. Unmittelbar nach 1945 gelangte die Epirusfrage wieder in den Blickpunkt der großen Politik, da Griechenland von Albanien – formell seit 1940 ein (unterlegener) Kriegsgegner – Nordepirus verlangte. Der Konflikt beschäftigte die eben gegründeten Vereinten Nationen. Zwar erreichte Griechenland keine Grenzverschiebung, doch hob es den Kriegszustand bis 1987 nicht auf. Der Eiserne Vorhang verlief entlang der griechisch-albanischen Grenze. Im Griechischen Bürgerkrieg (1944–1949) war das griechische

<sup>18</sup> Griechische Sichtweise bei Apostolos A. GLABINAS, *Η Ορθόδοξη Αυτοκέφαλη Εκκλησία της Αλβανίας*. Thessalonike 1985.

Epirus einer der Hauptkampfplätze. Durch Flucht und gezielte Aussiedlung der Bevölkerung durch die griechische Regierung sowie die Evakuierung von Kindern und Jugendlichen durch kommunistische Partisanen kam es zu tiefgreifenden demographischen Veränderungen<sup>19</sup>. In Athen verstärkte sich die Präsenz griechischer Epiroten, die eine eigene kulturelle Infrastruktur pflegten. Nach dem Ende des Bürgerkriegs setzte eine massive Abwanderung von Gastarbeitern vor allem nach Deutschland ein. Auf der albanischen Seite der Grenze hingegen wurde der in der Zwischenkriegszeit noch erheblichen Abwanderung (mit vorübergehender Rückwanderung u. a. aus Nordamerika unmittelbar nach der albanischen Staatsgründung) ein Riegel geschoben, dafür siedelte das kommunistische Regime Teile der orthodoxen Bevölkerung in grenzferne Landesgebiete um<sup>20</sup>. Das kommunistische Albanien erkannte zwar eine griechische Minderheit an, engte diese aber auf das Dropull-Tal ein. Aussiedlungen, aber auch die recht gute Integration von Griechen in die albanische Gesellschaft, was sich auch an Mischehen zeigte, vor allem aber der dominante albanische Staatsnationalismus beförderte das Übergehen griechischer Orthodoxer zu einer albanischen Identität<sup>21</sup>.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Albanien wurde die Frage der griechischen Minderheiten wieder belebt (Bildung der „Omónoia“-Partei); von albanischer Seite wurden Entschädigungs- und Rückkehrforderungen zugunsten der Çamen-Flüchtlinge von 1944/45 erhoben; die Massenauswanderung von Albanern nach Griechenland schuf zusätzliche Probleme in den beidseitigen Beziehungen<sup>22</sup>.

<sup>19</sup> Vgl. Giorgos MARGARITES, *Ιστορία του ελληνικού εμφύλιου πολέμου 1946–1949*. 2 Bde. Athen 2001, Bd. 1 zur Schlacht um Kónitsa 373ff., Bd. 2, 19–131, zum Ende der Kämpfe 511–547, zur Evakuierung der Bergbevölkerung 593–600.

<sup>20</sup> Aus der reichen Literatur: Karl KASER (Hg.), *Die weite Welt und das Dorf. Albanische Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts*. Wien u. a. 2002 (mit Beiträgen auch zu früheren Zeiten); Hinrich-Matthias GECK, *Die griechische Arbeitsmigration*. Königstein/Taunus 1979.

<sup>21</sup> Lampros MPALTSIOTES, *Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας. Μία προσπάθεια προσέγγισης σε μία μεταβατική κοινωνία* in Konstantinos TSITSILIKES- Demetres CHRISTOPULOS, *Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας*. Athen 2003, 45–125, hier 61ff.

<sup>22</sup> Thanos BEREMES – Theodoros KULUMPES – Elias NIKOLAKOPOULOS, *Ο Ελληνισμός της Αλβανίας*. Athen 1995; TSITSILIKES- CHRISTOPULOS, *Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας* – lesenwert ist die reflektierte Einleitung der beiden Herausgeber: *Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας. Στιγμιότυπα αβεβαιότητας ως εθνικές αλήθειες* 17–44, besonders zum vom Kalten Krieg belasteten griechischen Blick auf „Nordepirus“, 18ff.; Georgia KRETSI, *Austauschbar- nicht austauschbar. Albanophone Muslime und andere Grenzbevölkerungen des Epirus der Zwischenkriegszeit zwischen ethnischer Identitätskonstruktion und Entmischungspolitik*. *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 4 (2002) 205–231; Georgia KRETSI, *From landholding to landlessness. The relationship between the property*

EPIRUS ALS RAUMBEGRIFF IN MITTELALTER UND  
FRÜHER NEUZEIT

Epirus wurde als Raumbegriff von der Antike bis heute verwendet. Dies darf aber nicht mit einer Kontinuität der Terminologie in der Region selbst verwechselt werden. Zwei Perioden der innerregionalen Verwendung sind festzustellen: einmal im Altertum bis in die Spätantike; dann seit der Wiederentdeckung der antiken Geographie durch griechische Gelehrte des 18. Jahrhunderts. In byzantinischer Zeit waren die Namen der Provinzhauptstädte Nikópolis und Dyrrháchion, ab dem 13. Jahrhundert auch „*Romanía*“ (eigentlich ein Synonym für das byzantinische Reich) sowie die Termini „*dýsis*“ (= byzantinischer Westen), „*sterea*“ bzw. „*starea*“ („Festland“) in Gebrauch<sup>23</sup>. Selbst in Zeiten starker regionaler Herrschaftsbildungen (13. bis 15. Jahrhundert) erscheint in innerregionalen Quellen (Demétrios Chomatenós, Chronik von Ioánnina, Chronik der Tocco<sup>24</sup>) der Begriff „Epirus“ auffallenderweise kaum<sup>25</sup>. In der frühen Neuzeit findet sich der Begriff im außerregionalen abendländischen Gebrauch, vorwiegend in der an antiker Begrifflichkeit orientierten Kartographie. Innerregional bildete sich ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert ein Konkurrenz-begriff, der eng an Bevölkerungsverschiebungen gebunden war: um 1400 bezeichnete ein italienischer Reisender die Küste gegenüber von Korinth als „Albanien“<sup>26</sup>; dies verweist darauf, dass albanische Herrschaften und die Anwesenheit Albanischsprechender von Außenstehenden deutlich wahrgenommen wurden, lässt aber nicht den Rückschluss auf eine albanische Bevölkerungsmehrheit am Ambrakischen Golf zu. Je nach Perspektive überlappten sich im ausgehenden Mittelalter antikisierende (Akarnanien des Kantakuzenós), an politische Herrschaften gebundene („*Despotáton*“<sup>27</sup>) und an einer prominenten Zuwanderergruppe ausgerichtete („*Albanía*“, „*ta Álbana*“<sup>28</sup>) Begriffe.

---

and legal status of the Cham Muslim Albanians. *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 5 (2003) 125–138; Konrad CLEWING, Zwischen Instrumentalisierung und Brückenfunktion. Die griechische Minderheit in Südalbanien als Faktor in der Albanienpolitik Athens. *Südosteuropa* 44/6–7- (1995) 413–432; Miranda VICKERS, The Cham Issue – Albanian National and Property Claims in Greece. *Südosteuropa* 51/4–6 (2002) 228–249; Beqir META, Greek-Albanian tension 1939–1949. Tirana 2006; DERS., Albania and Greece 1949–1990. The Elusive Peace. Tirana 2007; Vassilis G. NITSIKAKOS, On the border – transborder mobility, ethnic groups and boundaries along the Greek-Albanian frontier. Berlin u. a. 2010.

<sup>23</sup> SOUSTAL, Nikopolis und Kephellenia 39.

<sup>24</sup> PRINZING, Demetrii Chomateni Ponemata diaphora, verzeichnet im Index nominum priorum „Epirus“ nicht, wohl aber Kleinlandschaften wie die Vagenitia (466).

<sup>25</sup> XHUFI, Dilemat 306.

<sup>26</sup> SOUSTAL, Nikopolis und Kephellenia 39.

<sup>27</sup> Giuseppe SCHIRÒ, Cronaca dei Tocco di Cefalonia. Roma 1975, 550 s. v. Despotaton.

<sup>28</sup> ebda. s. v. Ta Albana.

Eine auffällige Verwendung des Epirusbegriffs, jedoch bereits in der humanistischen Tradition Renaissanceitaliens, ist bei dem Skanderbegbiographen Marinus Barletius zu finden, der um 1500 „Epirus“ mit dem albanischen Raum (und nicht nur dem historischen Epirus) gleichsetzte und Skanderbeg sowohl mit Alexander dem Großen (dessen Mutter Olympias eine Epirotin war) wie mit Pýrrhos von Epirus in eine Reihe stellte. In die gleiche Bildungstradition fügt sich der um 1480 wirkende Bischof von Dulcigno (Ulcinj), Marinus Segonus ein<sup>29</sup>: er ist einer der wenigen Autoren, die Epirus räumlich genau definieren, nämlich von der antiken Stadt Apollonia im Norden bis zum Ambrakischen Golf im Süden, gleichzeitig aber er angibt, dass im 15. Jahrhundert diese Landschaft „Arbanus“ genannt werde, und zwar wegen der Herrschaft der (albanischen) Familie Araniti<sup>30</sup>. Als südöstliche Grenze nennt Segonus den Fluss Eúenos (auch Phidáris). Bei Segonus fließen verschiedene Quellen zusammen, zum einen antike Geographen und Historiker (Polybios, Strábon, Plinius’ *Historia naturalis*), dann aber eigene Beobachtungen („Arbanus“)<sup>31</sup>. Als dritte albanische Quelle sind die „*Memorie*“ des mittelalbanischen Adligen Giovanni Musachi zu nennen; diese sind nach 1500 im unteritalienischen Exil entstanden und vermengen Familientradition und humanistische Begrifflichkeit. Epirus bedeute auf Albanisch „*pylloria*“, d. h. „*Waldland*“. Die Musachia (heute Myzeqeja, „Musachiland“) sei eigentlich das Land der antiken Molosser „*e questa Molossia è il vero Epiro*“<sup>32</sup>. Musachi führt auch eine ganze Reihe von Unterregionen an, die teilweise auch heute noch bestehen und zeigt damit, dass die räumliche Konzeption des Epirusbegriffs im ausgehenden Mittelalter sehr verfeinert war<sup>33</sup>.

Für das Spätmittelalter, besonders das 15. Jahrhundert, ist also festzuhalten, dass Zeitgenossen „Epirus“ und „Albanien“ synonym verwendeten, wobei der erste Begriff in klassischer Bildungstradition, der zweite mit Bezug auf

<sup>29</sup> Agostino PERTUSI, Martino Segono di Novo Brdo vescovo di Dulcigno. Un umanista serbo-dalmata del tardo Quattrocento (*Istituto storico italiano per il medio evo. Studi storici Fasc.128–130*). Roma 1981, 108f. „Georgius Castriotus dictus Scanderbegus inclitus Epirotarum princeps“.

<sup>30</sup> PERTUSI, Martino Segono 109: „ex Apollonia, unde sumit initium Epirus, ad sinum Ambracium praeter Aulonis sive Valonae lacum procedens, dextrorsum adiacent sibi gentes Epiroticae quas Siculum mare adluit. Haec regio – vulgo Arbanus nuncupatur, diu sub Aranitorum dominio habita“.

<sup>31</sup> PERTUSI, Martino Segono. Wie intensiv gerade Segonus antike Quellen auswertete, zeigt seine Abhandlung über die Gleichsetzung von Apollonia mit Valona, 111–116.

<sup>32</sup> Charles HOPF, *Chroniques gréco – romanes inédites ou peu connues*. Berlin 1873, 278.

<sup>33</sup> Ebda. 280: Tomorista, Mosacchia minore, Selenizza, Sclapari, Opari, Devoli maggiore und minore; 283: Spatennia, Mochino, Cerminca, 289: Prespi, Torrichi, Vaguenegua, Paracolo.

politische Herrschaft und verstärkte Zuwanderung von Albanern (und nicht unbedingt ethnische Mehrheitsverhältnisse) benutzt wurde. Auffallend ist eine starke humanistisch geprägte Verwendung des Epirusbegriffs durch albanische Eliteangehörige.

In der außerregionalen Wahrnehmung überschneiden sich in der Kartographie die Termini Epirus und Albanien, wobei eine klare räumliche Abgrenzung dieser im Abendland mit Ausnahme der Küstengebiete kaum bekannten Region nicht erkennbar ist<sup>34</sup>. Für Alt-Epirus findet sich wiederholt auch der Begriff „Albanien“, bisweilen auch „Nieder-albanien“ (*Bassa Albania, Lower Albania*)<sup>35</sup>.

Ein einheitliches Raumdenken entstand erst durch die Rezeption der über das Abendland vermittelten antiken Geographie in der sog. „neu-griechischen Aufklärung“ des 18. Jahrhunderts und die „Entdeckung“ von Epirus durch europäische Diplomaten und Reisende um 1800, die im Zuge der napoleonischen Kriege (Auseinandersetzung zwischen Frankreich, Russland und England) ins ionische Meer und des griechischen Aufstands von 1821 nach Epirus gelangten. Konsuln wie François Pouqueville, Dichter wie Lord Byron verhalfen Epirus im Abendland zu einer Bekanntheit, die die Region nachher nie mehr erreichen sollte (Byron wurde seinerseits zu einer von Griechen wie Albanern verehrten Gestalt – die Rezeption verlief also auch umgekehrt)<sup>36</sup>. Diese Publizisten nahmen die Region meist in antikisierender Sicht – als Epirus – wie mit Blick auf die gesellschaftlich und politisch auch in mehrheitlich griechischsprachigen Gebieten des Süden vorherrschenden albanischsprachigen Muslime als Teil eines vage definierten „Albanien“ wahr.

#### DIE WIEDERENTDECKUNG DES RAUMTERMINUS „EPIRUS“ IN SÜDOSTEUROPA

Die Wiederbelebung des Epirus-Begriffs, der zwar nie ganz außer Gebrauch gekommen, doch stark in den Hintergrund getreten war, erfolgte im Zuge der sogenannten „neugriechischen Aufklärung“, die vielleicht eher als Phase griechischer Übersetzungen bedeutender europäischer Aufklärer des 18. Jahrhunderts denn als eigenständige Weiterentwicklung von deren Gedankengut charakterisiert werden kann. Diese Bewegung ist im Zusammenhang mit den

<sup>34</sup> Denys THIERRY, *Macédoine, Thessalie, Épire*. Paris 1683.

<sup>35</sup> Z.B. Johann LAUREMBERG, *Epirus, hodie vulgo Albania*. Amsterdam 1662; XHUFU, *Dilemat* 306, 312, 429.

<sup>36</sup> Frederick ROSEN, *Bentham, Byron, and Greece*. Oxford 1992; Anastasios I. PAPASTAUROS, *Λόγδος Μπαϊρών. Από τα Γιάννενα στην αθνασία*. 2 Bde. Athena 2006. S. das Gedicht „Vdekja e Byronit“ von Asdreni, in: ASDREN (ALEKS STAVRE DRENOVA), *Vepra*. Tirana 1980, 50–59.

Loslösungsbestrebungen eines Teils der griechischsprachigen orthodoxen Bevölkerung im osmanischen Reich zu betrachten, deren Anführer außerhalb des Balkans, in Paris, Wien, Odessa, Bukarest und Iași wirkten. Sie griffen über west- und mitteleuropäische Vermittlung das Raumbdenken der antiken Geographen auf. Dieses entsprach ihren politischen Zielen, der Schaffung eines griechischen Staates, der unter Berufung auf das klassische Altertum gerechtfertigt werden sollte. Antike Raumbegrifflichkeit wurde zunehmend national konnotiert, eine Entwicklung, die bis heute anhaltende, tiefgreifende Folgen zeitigen sollte. Dass dies schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine klar politische Dimension besaß, zeigen Eingaben und Bittschriften der orthodoxen Himarioten an das russländische Reich, von dem militärische Hilfe erbeten wurde. Eine vor 1759 entstandene Bittschrift enthält eine historische Abhandlung, die bis auf das antike Chaonien zurückgeht und die Molosser ebenso erwähnt wie das Orakel von Dodona<sup>37</sup>. Es ist sehr wahrscheinlich, dass den Himarioten dabei gebildete russlandfreundliche Griechen als Verfasser dienten. Ein Grieche in russischen diplomatischen Diensten, Antónios Palladoklís, legte 1783 Katharina der Großen eine Bittschrift „für das Volk der Slawen, Epiroten oder Albanohellenen und der Turkalbaner“ vor<sup>38</sup>, die vor dem Hintergrund der russischen Siege über das osmanische Reich und russische Propaganda gegenüber den orthodoxen Untertanen des Sultans zu lesen ist. Palladoklís versuchte, die Zarin von der Aufstandsbereitschaft und Kampfkraft der Bevölkerung zu überzeugen, die er als „Epiroten“ bezeichnete und nach Konfession gliederte – die orthodoxen „Albanohellenen“ und die muslimischen „Turkalbaner“, die er von den ethnisch türkischen Muslimen unterschied. Während sich die Orthodoxen angeblich an Skanderbeg erinnerten, würden die Turkalbaner die Türken „*unauslöschlich hassen*“<sup>39</sup>. Dass freilich das Raumbdenken der griechischen „Aufklärer“ nicht einheitlich war, sondern sich auch an Traditionen der frühen Neuzeit und der ethnischen Gemengelage ausrichtete, zeigt etwas das Beispiel des Athanásios Psalídas, der gemeinsam mit seinem aus der Region Dropull stammenden Schüler Kosmás Thesprotós eine „*Geographie von Albanien und Epirus*“ verfasste und damit die beiden Raumbegriffe synonym verwendete („*Albanía diladí Ípeiros*“), aber auch deutlich machte, dass „*Albanien*“ durch den Terminus „*Epirus*“ zu ersetzen sei<sup>40</sup>. Psalídas, der

<sup>37</sup> Gregores L. ARS, *Η Ρωσία και τα πασαλίγια Αλβανίας και Ηπείρου. Έγγραφα ρωσικών αρχείων*, Athena 2007 40–42.

<sup>38</sup> ARS, *Η Ρωσία και τα πασαλίγια Αλβανίας και Ηπείρου* 57–60.

<sup>39</sup> ARS, *Η Ρωσία και τα πασαλίγια Αλβανίας και Ηπείρου* 59.

<sup>40</sup> Kosma THESPROTU – Athanasiu PSALIDA, *Γεωγραφία Αλβανίας και Ηπείρου*. Ioannina 1964, 49–50; vgl. Eulogios KURILAS, *Ηπειρωτικά ανάλεκτα*. Ioannina 1956; Epirus. 4000 years of Greek history and civilization. Athens 1997, ΧΗΥΦΙ, Dilemat 310.

eine bedeutende Rolle im Aufstand der orthodoxen Bevölkerung Griechenlands gegen die osmanische Herrschaft spielte, entwarf in einem Brief an Aléxandros Mavrogordátos vom 12.2.1823 ein ethno-geographisches Panorama von Epirus und Thessalien. Dabei hob er die Bedeutung beider Regionen für den Aufstand hervor, im Falle von Epirus besonders das Zusammengehen von Griechen und Albanern. Orthodoxe Albaner (Arvaniten) nahmen einen hervorragenden Platz unter den Kämpfern der Erhebung ein, und Psalídas' Überlegung, die ethnisch gemischte Region Epirus in diesen Kontext einzufügen, erklärt sich leicht vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund<sup>41</sup>. Beide Regionen seien Bollwerke Griechenlands gegen Norden hin, Epirus gegen die „*Gegaría/Illyrikón*“, Thessalien gegen Makedonien. Psalídas verwendet eine Verbindung von albanischer und antikisierender Begrifflichkeit – das illyrische Element hatte die napoleonische Verwaltung in Dalmatien (1806–1813) in die Raumbegrifflichkeit eingeführt; die „*Gegaría*“ hingegen entspricht dem albanischen Terminus „*Gegëria*“, das Land der Gegen, d. h. der Sprecher nordalbanischer Dialekte, im Gegensatz zu den Südalbanern, die Psalídas in einen griechischen Kultur- und vor allem Politikraum eingliedert. Psalídas' hervorragende Raumkenntnis wird deutlich an der Detailbeschreibung der epirotischen Kleinlandschaften: „*Epirus hat folgende Provinzen: Arta, Préveza, Tzamuriá (die zweigeteilt ist in Dai und Parakálamos), Ioánnina, Kónitza, Paliá Pogoniani, Argyrókastro, Délvino (zu dem auch die halbe Liapuriá gehört), Desnítza, Aulóna (das die andere Hälfte der Liapuriá und Malakástra besitzt), Beráti, Totzkariá, Tomorítza, Skrapári, Premetí, Danglí, Giórtza und Kolónia*“<sup>42</sup>. Dieses Verständnis von Epirus umfasst einen Raum, der ziemlich genau mit den griechischen Gebietsansprüchen des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts übereinstimmt, wenn man so will auch eine vorweg genommene Definition von Nord- und Süd-Epirus. Doch sieht Psalídas sein Raumkonzept als Modell der Integration von Albanern in einen griechischen Staat – und nicht als Schaffung eines ethnisch homogenen Raumes. Dies zeigt sich bei der Kategorisierung der Bevölkerung: „*Zwei sind die Völker von Epirus, christliche Hellenen sowie christliche Albaner (Arvanítes) und türkische (muslimische O.J.S.) Albaner*“<sup>43</sup>. Danach geht er Kleinregion für Kleinregion durch und beschreibt deren Bevölkerungsverhältnisse, wobei er vor allem nach der militärischen Verwendbarkeit der männlichen Bevölkerung für den griechischen Aufstand fragt: „*In Arta gibt es nur sehr wenige Türken, und in den Dörfern sind alle christliche Hellenen, furchtsam in der Ebene und kriegerisch in den Bergen. In der*

<sup>41</sup> Abgedruckt in BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 235–241.

<sup>42</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 236.

<sup>43</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 237.

ganzen Tzamuriá (alb. Çamëria, O.J.S.) sind fünf bis sechs Dörfer türkische Albaner, freiheitsliebend und kriegerisch, außer vier Dörfern, die unwürdig für den Krieg sind, dies sind Plessivitzá, Geroméri, Phaneroméni und Phoiniki, deren Bewohner dem Gewehr entfremdet und seiner unkundig sind ... Giánnina hat sehr wenige Türken nur in der Stadt selbst, und in allen Dörfern sind Christen, und die meisten Dörfer sind erfahren mit Gewehren wie Tzumérika, Gótista und Krápsi und die umliegenden Siedlungen... In der Provinz Argyrókastron gibt es türkische Albaner nur in Argyrókastron, Lipóchovo (alb. Libohova, O.J.S.) und Liazarati (alb. Lazarat, O.J.S.); in den übrigen Dörfern sind alle Christen, alterfahren im Waffengebrauch, vor allem das äußerst kriegerische Ríza, wo Chórmovo (alb. Hormova, O.J.S.), Lápovo (alb. Labova, O.J.S.), Lékli und andere mächtige Dörfer sind, die die ersten Säulen von Epirus tragen können an der Brücke des Subaşı im Engpass unterhalb von Chórmovo... Aulóna hat viele Türken und wenige Christen, aber was nützt diesen Dörfern ihr Türkentum (turkosýni)? Wo der Türke die Christin heiratet und der Christ die Türkin? Die Totzkaría (alb. Toskëria, O.J.S.) hat gar keine Christen, und die Tosken, die bis zu 4000 Mann aufstellen können, sind die kriegerischsten Albaner, denn sie lebten schon immer unter Waffen. Beráti hat wenige Christen, und die meisten gibt es in der berühmten Ebene von Muzakiá (alb. Myzeqeja, O.J.S.)<sup>44</sup>. Psalídas beginnt seine Beschreibung im Süden und macht deutlich, wie gegen Norden hin das christliche Element ebenso abnimmt wie das griechische. Im Süden unterscheidet er zwischen den auch sprachlich türkischen Bewohner von Ioánnina (sog. Turkoioanniótes) und den albanischen Muslimen der Tzamuriá, die aber 1823 noch weniger dominant waren als später. Auffallend ist, dass er im christlichen Milieu trotz seiner eingangs gemachten Trennung zwischen „Hellenen“ und „Arvaniten“ kaum noch unterscheidet, sondern lediglich die religiösen Kategorien anwendet. Im Sinne einer griechisch-albanischen Zusammenarbeit versucht er, auch diese zu relativieren, indem er religiöse Mischehen in der Region von Vlora hervorhebt, und dies mitten in einem Konflikt, in dem albanische Muslime im Auftrag des osmanischen Reiches orthodoxe Aufständische bekämpften. Doch lagen die Dinge wesentlich komplexer: schon Ali Paşa hatte Muslime und Orthodoxe zur Absicherung seiner Herrschaft herangezogen; nun übernahmen seit 1821 Orthodoxe den hegemonialen Part und umwarben regionale Muslime. Als bedeutsam erwies sich dabei, gegen wen diese regionalen Zusammenschlüsse sich richteten: gegen das osmanische Reich zum einen, dann gegen außerregionale albanische Muslime, also die Gegen. Psalídas ordnet Ali sehr wohl einem Raum „Arvanitiá“ (Albanien) zu, das wie Epirus in Rumeli („europäische Türkei“) liegt – mit Ali überlappt sich dieses „Albanien“ mit Epirus, ohne Ali ist

<sup>44</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού 237–239.

es das andere, d. h. das Gegen-Gebiet<sup>45</sup>. Die Integration des albanischen Elements – Christen, wenn möglich auch im Sinne regionaler Solidarität auch Muslime – in ein griechisches Raumkonzept Epirus war demnach nicht ganz frei von Widersprüchen angesichts der lebendigen Tradition der „*Arvanitiá*“ als konkurrierendes Raumkonzept auch für Orthodoxe. Epirus und „Albanien“ – die Verwendung der Begriffe hing eindeutig von Machtverhältnissen ab. Einer muslimisch-orthodoxen Variante mit muslimischer Dominanz stand einer orthodox-muslimischen mit orthodoxer Vorherrschaft gegenüber.

Ähnlich wie etwa in der serbisch-albanischen Auseinandersetzung um Kosovo hatten albanische Vordenker einen zeitlichen Vorsprung ihrer Kontrahenten einzuholen, die ihren Deutungsanspruch früher erhoben hatten. Die albanischen Antworten auf griechische Raumkonzepte entstanden in zwei Milieus: zum einen im Umfeld des Zosímaia-Gymnasiums in Ioánnina: in dieser berühmten griechischen Schule wurde ein wichtiger Teil der südalbanischen Eliten ausgebildet, die griechisches Bildungsgut zur Bekämpfung des griechischen Hegemonieanspruchs verwendeten (Vergleiche wären hier zu ziehen etwa zu den unierten rumänischen Priestern, die sich mit ihrer im Habsburgerreich und Italien erhaltenen modernen Bildung gegen ungarische Dominanz in Siebenbürgen wandten). Aus derselben Schule, derselben griechischen Bildungswelt gingen demnach die später in verfeindeten Lagern kämpfenden nationalen Vordenker hervor. Zum anderen übernahmen Italo-Albaner (Arbëreshen) eine führende Rolle bei der Ausbildung des nationalen Denkens bei den Albanern: zahlreiche Italo-Albaner wirkten in der Risorgimentobewegung mit und waren daher mit antiker Bildung ebenso vertraut wie mit zeitgenössischen liberalen Ideen. Vor diesem Hintergrund schuf der Arbëresh Vincenzo Dorsa bereits 1847 die Vorstellung eines albanischen Raumes, der den antiken Landschaften Illyrien, Makedonien und Epirus entspräche, die von dem alten Volk der Pelasger bewohnt würden, deren Hauptheiligtum in Dodona liege<sup>46</sup>. Dorsa konstruierte aber nicht nur Raum und Herkunft, sondern auch ein nationales Pantheon, das von Philipp von Makedonien, Alexander dem Großen, Pyrrhus, Skanderbeg, Mehmed Ali von Ägypten, Ali Pascha von Tepelena und Ibrahim Pascha bevölkert wurde<sup>47</sup>. Damit war ein Gegenentwurf geschaffen zu dem griechischen Denken, das sich ebenfalls ganz auf die Antike bezog: albanische Intellektuelle hatten den Spieß einfach umgedreht.

<sup>45</sup> S. Textstellen BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 237 und 239.

<sup>46</sup> Nathalie CLAYER, *Aux origines du nationalisme albanais. La naissance d'une nation majoritairement musulmane en Europe*. Paris 2007, 176.

<sup>47</sup> CLAYER, *Aux origines* 177.

DIE VERWENDUNG DES EPIRUSBEGRIFFS IN NATIONALEN  
RAUMKONZEPTEN DES SPÄTEN 19. JAHRHUNDERTS

Bis zum Berliner Kongress (1878) wurde die Diskussion um die mögliche gemeinsame (pelasgische) Herkunft von Griechen und Albanern eingehend geführt, wobei orthodoxe albanischstämmige Griechen (Arvaniten) oft eine vermittelnde Rolle einzunehmen versuchten. Dabei untermauerten diese bald die griechische Herkunft der Albaner (Anastas(ios) Byku/Pykaíos<sup>48</sup>), bald aber auch nationalalbanische Interessen. Die bei Psalídas angelegte Vorstellung eines politischen Zusammengehens von Griechen und Albanern beider Glaubensrichtungen wirkte lange nach; und dies bedeutet, dass der griechische Blick auf die Region und ihre Bewohner lange Zeit von einem Integrationsmodell – und daher von Sympathie und der Vorstellung starker soziokultureller Gemeinsamkeiten – geprägt war<sup>49</sup>. Dass viele Griechen im jungen griechischen Königreich selbst orthodox-arvanitischer Herkunft bzw. sich der Bedeutung arvanitischer Kämpfer im Freiheitskrieg gegen die Osmanen bewusst waren, beförderte dieses Verständnis ungemein. Auch von südalbanisch-muslimischer Seite kam es wiederholt zu Annäherungsversuchen: der unabhängige griechische Staat bewies durch seine schiere Existenz, dass es politische Alternativen zum osmanischen Reich gab. Und da gerade Südalbanien die einsetzenden zentralistischen Reformen Istanbuls ablehnte, bot sich eine politische Orientierung an Athen an. Schon im Frühjahr 1829, also noch vor der Anerkennung von Griechenlands völkerrechtlicher Souveränität, überlegten Führer der muslimischen Laben eine Übereinkunft mit der griechischen Seite; sie verlangten politische Autonomie und Religionsfreiheit innerhalb des griechischen Staates. Damit hatten sie zwei Hauptfelder der politischen Verhandlungen zwischen beiden Seiten für die kommenden Jahrzehnte berührt<sup>50</sup>. Solche wurden besonders dann gepflogen, wenn sich südliche Albaner gegen die Tanzimat-Reformen erhoben, wie etwa 1847 unter Zenel Gjoleka<sup>51</sup>. Geheimverhandlungen wurden auf griechischer Seite von einer sich herausbildenden irredentistischen Epirus-Lobby getragen, auf die auch Ministerpräsident Ioánnis Koléttis einwirkte, jener Mann, der die „Große Idee“ entworfen hatte, das Grundprogramm des expansionistischen griechischen Nationalismus. Die 1849 in Athen gegründete „Politische Gesellschaft“ (*Politikí hetaireía*) unter Konstantínos Levídis arbeitete

<sup>48</sup> CLAYER, *Aux origines* 198.

<sup>49</sup> Basiles GUNARES, *Τα Βαλκάνια των Ελλήνων. Από το Διαφωτισμό έως τον Α' Παγκόσμιο Πόλεμο*, Θεσσαλονίκη 2007, S. 307 ff. (freundlicher Hinweis von Adamantios Skordos, Wien).

<sup>50</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 443.

<sup>51</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 451.

auf ein griechisch-albanisches Zusammengehen hin<sup>52</sup>. Der Versuch, im Zuge des Krimkrieges in Epirus einen Aufstand auszulösen, scheiterte aber zu Beginn des Jahres 1854 schon nach kurzer Zeit; Theódoros Grívas hatte sich als „Feldherr von Epirus und Albanien“ bezeichnet; eine Verständigung mit den albanisch-muslimischen Grundbesitzern, vertreten durch Sylejman Frashëri, aber scheiterte<sup>53</sup>. Grívas' Titel verweist auf die Komplexität der Raumfrage: was ist Epirus, was Albanien? Und was bedeuten diese Begriffe? Albanien wurde als Teil eines griechischen Expansionsprogramms verstanden – es erschien im Generalstiel als Integrationsangebot an Albaner. Doch muslimische Albaner waren in den 1840er Jahren dazu übergegangen, vom osmanischen Reich eine albanische Autonomie einzufordern, die nicht an griechische Unterstützung gebunden war. Die allmähliche politische Emanzipation der albanisch-muslimischen Eliten, ihre vom griechischen Vorbild nicht unbeeinflussten Autonomiewünsche erforderten eine Neubestimmung des griechischen Konzepts von Raum und interethnischer Zusammenarbeit unter griechischer Führung.

Den ersten umfassenden Versuch der Neuzeit, Epirus als Region nach wissenschaftlichen Kriterien vollständig zu beschreiben, ein eigentliches Raumverständnis zu schaffen, unternahm der epirotische Polyhistor Panagiótis Aravantinós. Bezeichnenderweise arbeitete er sein Werk auf Anregung aus einem weit entfernten kulturellen Mittelpunkt der griechischen Kultur aus: der „Griechische philologische Verein in Konstantinopel“ hatte für das Jahr 1863 als Preisaufgabe eine Beschreibung von Epirus ausgeschrieben<sup>54</sup>. Darin zeigt sich das Interesse, welches die griechische Wirtschafts- und Bildungselite in den städtischen Zentren an peripheren Regionen zu entwickeln begann, die auf der geistigen Landkarte eines größeren Griechenlands verzeichnet werden sollten. Obgleich Aravantinós' Werk zur großen Enttäuschung des Verfassers keinen Preis erhielt und auch erst 120 Jahre nach dem Wettbewerb im Druck erschien, spiegelt es die Raumvorstellungen der griechischen kulturellen Elite in Epirus selbst wider. Als aus der Region stammender Raumentwurf soll es analysiert und dann mit konkurrierenden albanischen Konzepten verglichen werden.

Aravantinós bezog seine Raumvorstellungen aus der antiken Geographie und der spätantiken Verwaltungsordnung<sup>55</sup>. Er setzte Epirus gleich mit den

<sup>52</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 455.

<sup>53</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 464.

<sup>54</sup> Panagiotes ARABANTINOS, *Περιγραφή της Ηπείρου εις μέρη τρία*. 3 Bde. Ioannina 1984; besonders einflussreich war sein Hauptwerk: *Χρονογραφία της Ηπείρου*. 2 Bde. Athenai 1856.

<sup>55</sup> Vgl. die Analyse von Leonidas KALLIBRETAKES, *Η ελληνική κοινότητα της Αλβανίας από τη σκοπιά της ιστορικής γεωγραφίας και δημογραφίας* in: BEREMES- KULUMPES- NIKOLAKOPOULOS, *Ο Ελληνισμός της Αλβανίας* 26–58, besonders 28, 32–33.

beiden Provinzen Alt- und Neu-Epirus. Epirus, so Aravantinós, erstreckte sich über weite Teile des antiken Illyrien und weise die Form eines Parallelogramms auf; ein wirksames Bild, das den gleichsam mathematisch-logischen Charakter des Raumes und damit dessen Natürlichkeit unterstrich. Den griechischen Charakter dieses Raums belegt er durch eine Abhandlung, in welcher er die Antike und seine Gegenwart gleichwertig betrachtet, wie Kapitelüberschriften des Stils „*Antike und moderne physische Geographie*“ oder „*Vergleichendes Verzeichnis antiker und moderner Ortsnamen*“ zeigen. Der naturräumliche und geschichtlich-kulturelle Rahmen ist für Aravantinós eindeutig griechisch. Nachdem er die räumliche Dimension abgesteckt hatte, wandte er sich den Bewohnern von Epirus zu. In seiner „*Statistischen Ethnologie*“ gliederte er die rund 1,1 Millionen Menschen zählende Bevölkerung nach primär sprachlichen Kriterien, wobei er drei Gruppen ausmachte: 20% bildeten die alteingesessenen Griechen, Nachkommen der antiken Epiroten, die ihrerseits von dem Urvolk der Pelasger abstammten; die Albaner, ebenfalls Nachfahren der Pelasger, aber auch der Illyrer, und damit ebenfalls autochthon, mehrheitlich Muslime und „*die Geisseln der Griechen*“ stellten die klare Bevölkerungsmehrheit. Ein zugewandertes Element seien die Aromunen (als Kutsovlachen bezeichnet). Zwischen den beiden Hauptgruppen beobachtete Aravantinós Übergangsformen wie das „*halbgriechische*“ (*imiellinikón*) oder „*gräkoalbanische*“ (*grai-koalvanikón*) Element, das aus albanisierten Griechen bestehe, die zwar oft nur Griechisch sprächen, in Sitten und Lebensweise aber ganz den Albanern glichen; albanisierte Aromunen seien die „*Arvanitólachoi*“. In Aravantinós' Sicht stellte die nichtgriechische und nichtchristliche Bevölkerungsmehrheit seines Epirusbegriffs keinen Widerspruch zu der These eines griechisch geprägten einheitlichen epirotischen Raumes dar. Aravantinós' Werk trägt noch Charakterzüge einer Zeit, in welcher der Nationalismus Epirus noch kaum erfasst hatte. In seiner Darstellung war der Anspruch auf ein griechisches Epirus durch die Geschichte und die kulturelle Führungsstellung der Griechen in der Region gerechtfertigt. Von zentraler Bedeutung ist auch die These von der gemeinsamen – pelasgischen – Herkunft von Griechen und Albanern. Nach dieser Vorstellung lebte in Epirus – mit Ausnahme der eingewanderten Aromunen – ein Volk, dessen Zusammengehörigkeit von sprachlichen und religiösen Unterschieden nicht beeinträchtigt wurde.

Ihre entscheidende Wendung erhielt die Raumdiskussion in der Großen Orientkrise. Vorangegangen waren zum einen serbisch-griechische Teilungspläne für den osmanischen Balkan, zum anderen Verhandlungen griechischer Diplomaten mit südalbanischen Notabeln über die Schaffung einer griechisch-albanischen Doppelmonarchie oder die Bildung eines autonomen Albanien innerhalb eines vergrößerten Griechenlands. Der osmanisch-russische Krieg von 1877 und die territoriale Neugestaltung des Balkans beschleunigten

Definitions- und Abgrenzungsprozesse; aus Gedankenspielen wurde politischer und militärischer Ernst. Die albanische Nationalbewegung ist im wesentlichen als Reaktion auf griechische und serbische Gebietsansprüche entstanden, sowie aus der von Griechen wie Serben erhobenen Behauptung, die Südalbaner seien „eigentlich“ Griechen, die Nordalbaner „eigentlich“ Serben (wobei die Griechen die „echten“ Albaner nördlich ihrer maximalen Gebietsforderungen verorteten, die Serben umgekehrt südlich ihrer beanspruchten Einflusszone). Südalbanische Intellektuelle nahmen bei der Formulierung einer Haltung gegenüber den griechischen Forderungen eine führende Rolle ein; aufgrund ihrer besseren Bildung wirkten sie in der Folge auch auf Notabeln im Kosovo ein, gewannen also eine Bedeutung, die über Epirus hinausging. Sie sahen in Aravantinós den publizistischen Gegner, den es zu widerlegen galt; dies erfolgte aber zunächst weniger im Sinne einer umfassenden eigenen Perspektive, sondern als Einzelkritik, wie etwa Thimi Mitkos bereits 1859 in der Athener Zeitschrift „*Pandóra*“ veröffentlichter Aufsatz über Korça: Mitko weist die Beschreibung der Stadt als Zentrum des Griechentums zurück; ethnische Minderheiten gebe es nur in den Orten Drenova und Boboshtica (Bulgaren) sowie Voskopoja und Shpska (Vlachen)<sup>56</sup>. Bezeichnend ist, dass um 1860 orthodoxe südalbanische Intellektuelle griechische Publikationsorgane und die griechische Sprache als Kommunikationsmittel verwenden; es trat hinzu, dass die Arvaniten in Griechenland selbst eine vermittelnde Rolle zwischen Griechen und (orthodoxen) Albanern einnehmen wollten.

Eine zusammenfassende Vision eines räumlich weitausgreifenden albanischen Nationalgedankens vertrat der katholische Nordalbaner Pashko Vasa<sup>57</sup>. Vasa legte 1879 eine der einflussreichsten Denkschriften der albanischen Nationalbewegung vor, in der er sich das begriffliche Instrumentarium griechischer Vordenker zunutze machte: die Albaner seien Nachfahren der Pelasger und damit autochthon, nicht aber die Griechen, die spätgekommene Zuwanderer seien und daher ein minderes historisches Recht hätten. Epirus als Raumbegriff empfinde, so Vasa, jeder Albaner als persönliche Beleidigung, allein „Albanien“ werde als allgemeiner Raumbegriff angenommen: *„Aber die Shqypetárs selbst wissen nicht, was Epirus, Macedonien, Albanien bedeuten soll, das sind für sie absolut unbekannte, in ihrer Sprache bedeutungslose Namen. Für sie ist das ganze Land, welches von Scutari in Albanien aus die Distrikte von Ipek, Pristina, Wrania, Katchaniq, Uskup, Perlépé, Monastir, Florina, Krebena, Calarites, Jannina umfasst bis zum Golf von Préveza und das ganze Land, welches von diesen geographischen Punkten und dem Meer begrenzt wird, Shqypére;*

<sup>56</sup> Thimi MITKO, *Vepra*. Tirana 1981, 537–538.

<sup>57</sup> WASSA EFFENDI, *Albanien und die Albanesen – eine historisch-kritische Studie*. Berlin 1879.

ein Land, welches der shqypetârischen Race gehört, die Nichts mit Griechenland gemein hat“<sup>58</sup>. „Die Völkerschaften von Epirus machten weder gemeinschaftliche Sache mit den Griechen, noch waren sie überhaupt deren Genossen“. Mit dieser Bemerkung lehnt Vasa auch die Theorie einer gemeinsamen Herkunft oder eines Zusammenspiels von Uralbanern und Griechen ab<sup>59</sup>. Damit legte Vasa die Grundlage für die bis heute in albanischen Gesellschaften bestehende Auffassung von der Autochthonität und zeitlichen Priorität der Albaner vor allen anderen südosteuropäischen Völkern. Offensiv beanspruchten vor allem südalbanische Vordenker auch weite Teile des von griechischen Publizisten als Argument verwendeten griechischen Kulturerbes, dies im Anschluss an Vincenzo Dorsa. Der Dichter Naim Frashëri feierte Homer, Alexander und Pyrrhus als albanische Helden. Symbole des griechischen Kulturnationalismus wurden radikal umgedeutet und dem eigenen nationalen Kultursystem eingegliedert. Auch die antikisierende Raumbegrifflichkeit eines Aravantinós wurde so umgewendet, wenn Frashëri ausrief: „Thesproter, Molosser, Illyrer.. alle waren Albaner wie auch heute“. In jener Eingabe, die albanische Notabeln am 22. März 1879 an die Diplomaten der Großmächte richteten, kam dieselbe Argumentation zur Anwendung. Die Absolventen der Zosímaia hatten sich als gelehrige Schüler ihrer Lehrmeister erwiesen. Sie setzten „Albanien“ gegen „Epirus“ und schufen damit die Vorstellung eines zusammenhängenden albanischen Raumes, der den größten Teil des osmanischen Balkans umfasste; zunehmend wurde von den „vier albanischen Vilayets“ (Shkodra, Kosovo, Ioánnina und Monastir) gesprochen, die als ethnisch albanischer Raum vorgestellt wurden (eine bis in die Gegenwart reichende Auffassung). Eine eigentliche Umdrehung griechischer Deutungen nahm der nationalalbanische Vordenker Sami Frashëri vor, der Epirus mit der südalbanischen Toskëria gleichsetzte und Ioánnina als deren Mittelpunkt bezeichnete<sup>60</sup>. Auch wandte er sich gegen Ideen einer griechisch-albanischen Zusammenarbeit, vielmehr konstruierte er eine kulturelle Überlegenheit der Albaner, indem er zentrale Momente der Antike (griechische Götternamen, Alexander den Großen, Pyrrhos von Epirus) albanisch deutete. Die Albaner hätten im Altertum neben Griechen und Römern eine eigene ethnische Gemeinschaft gebildet<sup>61</sup>.

Diese Ansprüche lösten in der griechischen Öffentlichkeit Erstaunen aus. Denn den Albanern war die Artikulation eigener politischer Bestrebungen nicht zugetraut worden; außerdem waren, wie gezeigt, vor 1878 in Griechen-

<sup>58</sup> WASSA EFFENDI 12.

<sup>59</sup> WASSA EFFENDI 8.

<sup>60</sup> CLAYER, *Aux origines* 275, 327.

<sup>61</sup> CLAYER, *Aux origines* 275.

land negative Gefühle gegenüber Albanern kaum verbreitet, vielmehr wurden sie im Sinne der Pelasgertheorie als verwandtes, kulturell freilich tiefer stehendes Volk betrachtet. Hinzu kamen die bedeutende Rolle der Arvaniten im Aufstand von 1821 und deren weitgehend reibungslose Einbindung in das griechische Nationskonzept. Diese Einstellung war verbunden mit einer verbreiteten Unkenntnis über die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im heutigen Süd- und Mittelalbanien, die einherging mit dem schwindenden Stellenwert der Arvaniten im griechischen Staat. Der albanische Norden spielte im griechischen Raumdenken nur eine geringe Rolle, da er außerhalb der griechischen Gebietsansprüche in einer Zone lag, die die griechische Diplomatie Serbien überließ<sup>62</sup>. Die Milletverfassung verleitete dazu, alle Orthodoxen für Griechen im kulturellen und auch ethnischen Sinne zu halten, die Pelasgertheorie ließ auch muslimische Südalbaner „gräzisierungsfähig“ erscheinen. Im Umfeld der Großen Orientkrise wurde jedoch deutlich, dass die albanische Nationalbewegung eine Stärke erreicht hatte, die griechische Unionspläne immer irrealer erscheinen ließ. Von Korfu aus bereitete das „Epirotische Komitee“ Aufstände in Himara und Súli vor, wobei griechische Konsuln und die wichtigste nationalgriechische Gesellschaft, die „Nationale Verteidigung“, kräftig Hilfestellung leisteten. Mitglied des „Zentralen Revolutionskomitees“ war auch Spýros Aravantínos. Nach dem russischen Sieg am Balkangebirge kam es zu geheimen Verhandlungen zwischen dem griechischen Regierungsbeauftragten Stéphanos Skulúdis und den nationalalbanischen Aktivisten und Abgeordneten im osmanischen Parlament, Abdyl Frashëri und Mehmet Ali Vrióni, wobei die griechische Seite eine griechisch-albanische Doppelmonarchie unter dem griechischen König Georg I. als „König der Griechen und Albaner“ vorschlug; den Albanern wurde weitestgehende Autonomie zugesichert<sup>63</sup>. Die albanische Forderung nach einem eigenen Fürstentum in dieser Union, vor allem aber nach einer klaren Grenzziehung – dafür bot Frashëri den Griechen im albanischen Reichsteil Minderheitenrechte an (ein Vorgriff um 50 Jahre) – wurde von Griechenland abgelehnt<sup>64</sup>. Als zu Beginn des Jahres 1878 griechische Freischärler in der Region Radovízi-Tzumérka einen Aufstand auslösten, wurde dieser rasch und hart niedergeschlagen<sup>65</sup>. Das militärische Scheitern bewirkte eine erneute Verlagerung der griechischen Aktivität auf propagandis-

<sup>62</sup> Thomas PASCHIDES, *Οι Άλβανοί και το μέλλον αυτών εν τω Ελληνισμώ μετά παραρτημάτων περί των Ελληνοβλάχων και των Βουλγάρων*. Athen 1879, Nachdruck 1981, 6 zitiert einen Artikel aus der Zeitung „Neologos“ Nr. 617, 1870, wo auch die Mirditen neben den Tosken genannt werden.

<sup>63</sup> Dazu auch DIVANE, *Η εδαφική ολοκλήρωση*, 435.

<sup>64</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 526–530; CLAYER, *Aux origines* 249.

<sup>65</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 532–537.

tisches Werben und Diplomatie. Auf dem Berliner Kongress nahm Konstantínos Aravantinós als Epirus-Experte der griechischen Delegation teil, die schließlich die Abtretung eines Grenzstreifens um Arta erreichte, während der Großteil von Epirus beim osmanischen Reich verblieb<sup>66</sup>.

In diesem Kontext erschienen zahlreiche Pamphlete. In seiner 1879 erschienenen Schrift „Die Albaner und ihre Zukunft im Griechentum“ forderte Thomás Paschídís die Albaner (er nennt sie „*albanische Epiroten*“<sup>67</sup>) mit Hinweis auf die gemeinsamen pelagischen Wurzeln auf, sich mit den Griechen gegen „*die slawische Gefahr*“ zusammenzuschließen. Griechenland garantiere allen seinen Bürgern „*Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit*“<sup>68</sup>. Paschídís dehnte dabei die gemeinsame Abstammung auch auf katholische Nordalbaner wie die Mirditen aus, die „*vergessen*“ hätten<sup>69</sup>, dass „*sie mit den anderen Pelasger dieselbe Mutter*“ hätten<sup>69</sup>. Er unterstützte so publizistisch die erwähnten Pläne einer griechisch-albanischen Doppelmonarchie. Ähnlich äußerte sich auch Anastásios Kuluriótis, der, ebenfalls von der Großen Orientkrise mobilisiert, in Athen die „*Stimme Albaniens*“ (Phoní tis Alvanías) herausgab<sup>70</sup>. Paschídís und Kuluriótis schrieben in einem politischen Umfeld, das 1878 wie 1881 Versuche einer Annäherung Griechenlands an südalbanische Eliten sah, die aber nicht zu einer nachhaltigen Einigung führten, da die toskischen Unterhändler nur ein Bündnis, jedoch keine politische Vereinigung annehmen wollten. Kuluriótis kritisierte das Vorgehen des orthodoxen Metropoliten von Dryinópolis, Ánthimos Gétsis, der albanische Bibelübersetzungen und das Albanische als Schriftsprache bekämpfte, und forderte zunächst „*eine bundesstaatliche Vereinigung Albaniens mit Griechenland oder ein militärisches Bündnis beider Länder*“. Freilich verfocht er unter dem Einfluss der albanischen Nationalliga bald darauf ein „*vereinigtes und unabhängiges Albanien*“ (1880). Die Annäherung an Griechenland sah er nunmehr eher im kulturellen Bereich; so schuf er ein albanisches Alphabet mit griechischen Buchstaben und forderte eine Kulturmission Griechenlands, damit die Albaner sich nicht an Österreich-Ungarn ausrichteten<sup>71</sup>. Dabei vertrat er keineswegs Thesen vom „*eigentlich*“ griechischen Charakter der orthodoxen Südalbaner, ganz im Gegenteil: „*der Albaner*

<sup>66</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού 539.

<sup>67</sup> Ηπειρώται Αλβανοί, PASCHIDES, Οι Αλβανοί 6.

<sup>68</sup> PASCHIDES, Οι Αλβανοί 7. Zur griechischen Slawenfurcht s. Adamantios SKORDOS, Das panslawische Feindbild im Griechenland des 19. und 20. Jahrhunderts. *Südost-Forschungen* 71 (2012) 76–105.

<sup>69</sup> PASCHIDES, Οι Αλβανοί 6.

<sup>70</sup> Elías G. SKULIDAS, Ο Αναστάσιος Κουλουριώτης και το έργο του. Συμβολή στη μελέτη των ελληνοαλβανικών σχέσεων (β'μισό 19. αι.). *Dodone* 21/1 (1992) 221–248 mit reicher Bibliographie zu den albanisch-griechischen Beziehungen.

<sup>71</sup> SKULIDAS, Ο Αναστάσιος Κουλουριώτης 235–239.

*ist wirklich Albaner, den wenigen griechischsprachigen Albanern zum Trotz, die unter dem Einfluss alter Einflüsse des byzantinisch-orthodoxen Patriarchats zu Griechen wurden*<sup>72</sup>. Dem albanischsprachigen Griechen setzte Kuluriótis so die Idee des griechischsprachigen Albaners in Epirus entgegen, eine spiegelverkehrte Verwendung einer griechisch-nationalistischen Deutung. Kuluriótis endete im Gefängnis; eine Vergiftung kann nicht ausgeschlossen werden.

Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts sah die verstärkte Ausbildung des albanischen Nationalgedankens, während auf griechischer Seite mit maßgebender Unterstützung der griechischen Diplomatie ein zunehmend ethnisiertes Verständnis von Raum und Menschen entstand<sup>73</sup>. Die griechischen Führungsgruppen mussten einsehen, dass Mittelalbanien (Neu-Epirus), wo kaum Griechen lebten, realistischere nicht mehr das Ziel von Gebietsforderungen darstellen konnte. So vollzogen sich eine allmählich Abkehr von Aravantinós' großem Epiruskonzept und eine Reduzierung der Raumvorstellung auf Alt-Epirus (mit Ausnahmen wie dem griechischsprachigen Ort Arta/Narta bei Vlora<sup>74</sup>). Dieser langsame Rückzug der Gebietsforderungen war begleitet von einer umso intensiveren Beschäftigung mit den beanspruchten Gebieten. Die griechische Diplomatie und die dem Patriarchat von Konstantinopel unterstellten regionalen orthodoxen Bischöfe unternahm erhebliche Anstrengungen, das Griechische als Kirchen- und Schulsprache zu verteidigen bzw. zu verbreiten und konkurrierende albanische Bemühungen zu unterbinden. Dies beschleunigte die Nationalisierung der vielsprachigen orthodoxen Gemeinschaft der Region, die sich nicht einheitlich für Griechenland entschied: zahlreiche Orthodoxe optierten für eine albanische oder – unter dem Einfluss der rumänischen Diplomatie – aromunische Identität, wobei der griechische Druck punktuell zu albanisch-aromunischer Zusammenarbeit führte, so unter dem aromunischen Nationalaktivisten Apostol Margarit oder bei Plänen des Prinzen Albert Ghica zu einem aromunisch-albanischen Staat in den Westprovinzen des osmanischen Reiches<sup>75</sup>. Einen wichtigen Einschnitt im griechisch-albanischen Verhältnis bildete dann der griechisch-osmanische

<sup>72</sup> SKULIDAS Ο Αναστάσιος Κουλουριώτης 247.

<sup>73</sup> Ioannis ZELEPOS, Die Ethnisierung griechischer Identität 1870–1912. München 2002.

<sup>74</sup> Basileios KONTES, Ελληνισμός της Βορείου Ηπείρου και ελληνοαλβανικές σχέσεις. 2 Bde. Athena 1995 1, Nr. 25. Zu Narta s. auch Shaban DEMIRAJ, Narta, in: Bardhyl DEMIRAJ (Hg.), Wir sind die Deinen. Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj (1925 – 1992) gewidmet. Wiesbaden 2010, 566–573.

<sup>75</sup> Max Demeter PEYFUSS, Die aromunische Frage- Ihre Entwicklung von den Ursprüngen bis zum Friede von Bukarest (1913) und die Haltung Österreich- Ungarns. Wien u. a. 1974; Thede KAHL, Ethnizität und Verteilung der Aromunen in Südosteuropa- Münster 1999; ΒΑΚΑΛΟΠΟΥΛΟΣ, Ιστορία του Βόρρειου Ελληνισμού 639; CLAYER, Aux origines 508.

Krieg von 1897, der die albanische Bevölkerung im osmanischen Reich in hohem Maße mobilisiert hatte. Die parastaatliche griechische „Nationale Gesellschaft“ hatte nicht nur an der thessalischen Grenze, sondern auch gegen Epirus Banden gebildet; die schwere Niederlage Griechenlands bedeutete für den griechischen Irredentismus einen Rückschlag, indirekt beförderte er zudem die albanische Nationalbewegung und deren verstärkte Abgrenzung gegen Griechenland<sup>76</sup>. Die albanisch-griechische Konkurrenz wurde analog zu ähnlich umstrittenen Gebieten im osmanischen Balkan stark in Schule und Kirche ausgetragen. Schon 1872 war im Rahmen des breitabgestützten griechischen Bildungswesens im osmanischen Reich der „Griechisch-epirotische Bildungsverein von Konstantinopel“ (*Ellinikós ipeirotikós philekpaideutikós sýllogos Konstantinupóleos*) gegründet worden; hinzu kamen zahlreiche kleinregional begründete landsmannschaftliche Vereine epirotischer Arbeitsmigranten<sup>77</sup>. Griechen Albaner bauten Kulturvereinigungen („Eintracht“/*Omónoia*, sowie „Fortschritt“/*Pródos* in Ioánnina seit den 1870er Jahren) und Schulen auf; zunächst außerhalb des osmanischen Reiches, nach der Jungtürkischen Revolution auch innerhalb desselben. Ein dichtes Netz von griechischen Kulturvereinen, Bruderschaften und Ablegern der Geheimorganisation „Nationale Gesellschaft“ überzog auch kleine Orte wie Erséka oder Áno Lesnítza bei Délvino. 1911 entstand in Ioánnina der „Panepirotische Sportverein“ (*Panipeirotikós gymnastikós sýllogos*)<sup>78</sup>.

Im Umfeld des Kriegs von 1897 wurde der Gedanke der gemeinsamen Herkunft und der politischen Union wieder belebt. 1899 veröffentlichte der „Arvanitenverband“ (*Arvanítikos sýndesmos*) in Athen einen Aufruf an die „Arvaniten-Brüder der Arvanitiá“: *„Wir nennen euch Brüder, weil, so sehr uns Ort und Religion trennen, wir nicht aufhören, Brüder zu sein... Denn schließlich und endlich haben wir das gleiche Vaterland, das gleiche Blut, die gleiche Tracht und die gleiche Sprache... Die Geschichte lehrt uns, dass die Griechen Abkommen der Pelasger, unserer Vorväter, sind, dass Griechen und Arvaniten in byzantinischer Zeit eine Religion, ein Kaisertum, ein Vaterland hatten, dass Skanderbeg albanisch wie griechisch sprach und die griechische Sprache schrieb... Griechenland ohne Arvanitiá und Arvanitiá ohne Griechenland sind halbe Sachen... Was griechisch ist, ist auch albanisch (arvanitisch), und was albanisch ist, auch griechisch. Blut wird nicht zu Wasser.. Vorwärts, Brüder! Kommt, damit wir ein Griechisch-albanisches Königreich werden, und wir müssen es werden, da wir ein Blut, ein Vaterland und einen Gott haben“*<sup>79</sup>. Die Verfasser sahen sich als Arvaniten und

<sup>76</sup> ZELEPOS, Ethnisierung 186–199.

<sup>77</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρρειου Ελληνισμού 755–758.

<sup>78</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρρειου Ελληνισμού 761–763.

<sup>79</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρρειου Ελληνισμού 644–645.

damit als Teil der griechischen Nation als politischer und Kulturnation; sie wandten sich aber bewusst als Arvaniten an die Albaner außerhalb Griechenlands, die sie ebenfalls als Arvaniten ansprachen. So konnten sie auch behaupten, dass Arvaniten nur durch den Glauben, nicht durch die Sprache getrennt seien. Muslimische Albaner wurden also nicht als albanophone muslimische Griechen gedeutet, sondern als muslimische Arvaniten. Die orthodoxen Arvaniten in Griechenland konstruierten sich selbst als Brückengruppe zwischen der mehrheitlich muslimischen „*Arvanitiá*“ und dem griechischen Staat. Doch war dies in Griechenland zu einer Minderheitenmeinung geworden; zu stark schritt die „Ethnisierung der griechischen Identität“ (Ioannis Zelepos) voran. Auf albanischer Seite fanden derartige Aufrufe kaum noch Resonanz.

In Griechenland differenzierte sich die Epirus-Lobby weiter aus. So entstand 1906 in Athen die „*Epirotische Gesellschaft*“ (*Ipeirotiki hetaireía*) unter Spýros Spyromílios, die eigene Banden ausrüstete<sup>80</sup>. Ihre drei Direktorate waren eng mit den griechischen Konsulaten in Epirus verbunden (Ioánnina, Préveza, Argyrókastro). In rund 100 Dörfern wurden von den geheimen Mitgliedern der „Gesellschaft“, darunter viele Priester, Aufstandskomitees eingerichtet<sup>81</sup>. 1909 wurde die Arbeit epirotisch-irredentistischer Kreise in die „*Allgriechische Organisation*“ (*Panellínios Orgánosis*) unter Panagiótis Danglís (aus einer bekannten suliotischen Familie, zuvor Leiter des „*Epirotischen Komitees*“) eingegliedert, die nach dem Vorbild der griechischen „*Makedonienkämpfer*“ in Epirus Banden bilden wollte<sup>82</sup>. Ein Jahr später wurde der „*Griechisch-albanische nationale Bund*“ („*Ellinoalvanikós ethnικός σύνδεσμος*“) unter dem General Ioánnis Séchu-Bótsaris (Mitunterzeichner des Aufrufs von 1899) gegründet, der einen Staatenbund mit gemeinsamem Außen- und Kriegsministerium (nach dem österreichisch-ungarischen Modell) anstrebte<sup>83</sup>. In Athen und Piräus wurden gleich zwei Frauenvereine für Epirotinnen geschaffen (*Sýllogos Ipeirotissón gynaicón*; *Ipeirotikós sýllogos kyrión*), es gab epirotische Studentenvereine, die „*Bruderschaft der Albaner in Athen Einheit*“ (*Adelphótis ton en Athínais Alvanón Enótis*) und karitative Organisationen für Epiroten. Dieses dichte Netzwerk sollte im ganzen 20. Jahrhundert prägend sein<sup>84</sup>.

Das dichte Organisationsnetz aber glich die außenpolitischen Rückschläge nicht aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts räumte die Athener Diplomatie das Scheitern ihrer auf Hegemonie des griechischen Elements ausgerich-

<sup>80</sup> PITULE-KITSU, Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις και το βορειοηπειρωτικό ζήτημα κατά την περίοδο 1907–1914. Athena 1997, 105.

<sup>81</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού 593.

<sup>82</sup> Christina PITULE-KITSU, Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις, 35ff.

<sup>83</sup> PITULE-KITSU, Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις 52.

<sup>84</sup> BAKALOPULOS, Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού 762–763.

teten Politik ein und bewegte sich wieder auf die Albaner zu (1907)<sup>85</sup>. Im Jahr 1909 führten der spätere albanische Staatsgründer Ismail Qemal Vlora und der Athener Universitätsprofessor und griechische Nationalaktivist Neoklís Kazázis Verhandlungen<sup>86</sup>. Die griechische Einschätzung, „*wir sind die Herren des Ortes*“<sup>87</sup>, gemünzt auf das besonders umstrittene Korça, traf offenkundig in dieser Form nicht zu. Im griechischen Denken war Korça ein Zentrum des Griechentums<sup>88</sup>. Dabei wurde ignoriert, dass die Mehrheit der orthodoxen Korçaren, darunter auch die dort stark vertretenen Aromunen, eine der wichtigsten Stützen des albanischen Nationalgedankens bildete<sup>89</sup>. In einer Denkschrift des griechischen Außenministeriums aus dem Jahre 1911 wurden die Unterschiede zwischen Tosken und Gegnen (letztere wurden als „*kriegerisch, stolz.. und fanatisch*“ bezeichnet, zudem als primitiv, während die Tosken „*eher Kultureinfluss ausgesetzt und entwickelter seien*“, dafür „*feige und doppelzüngig*“<sup>90</sup>) überbetont im Sinne einer Zweiteilung des albanischen Sprachraumes in einen integrierbaren Süden und einen „*wilden Norden*“, ein Denkmuster, das bereits seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Ansätzen zu beobachten gewesen war. Zwar räumte das Außenministerium ein, dass viele Albaner Epirus als albanischen Raum betrachteten, doch hoffte die griechische Diplomatie, mit einer Offensive im Schulwesen dem begegnen zu können<sup>91</sup>. Die Verhandlungen griechischer Diplomaten und südalbanischer Notabeln über Möglichkeiten des Zusammenwirkens beschleunigte die Raumabgrenzung zusätzlich. Nachdem Griechenland „*Neu-Epirus*“ aufgegeben hatte, rang seine Elite mit ihren albanischen Kontrahenten bald um jedes Dorf. Nach einem möglichen Zusammenbruch des osmanischen Reiches wollte Griechenland Epirus beanspruchen, weswegen die räumliche Definition des Begriffs für beide Seiten von ausschlaggebender Bedeutung war. In einer Denkschrift des griechischen Außenministeriums von 1911 heißt es: „*dass sich eine allgemeine Meinung über die Grenzen von Epirus bildet als eines Gebiets, das getrennt und*

<sup>85</sup> PITULE-KITSU, Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις 48: beim Besuch eines griechischen Politikers in Korça im Jahre 1908 wurde die Ankündigung eines staatlichen Zusammenschlusses von pro-griechischen Bevölkerungsteilen bejubelt (KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 146ff.);

<sup>86</sup> PITULE-KITSU, Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις 55.

<sup>87</sup> KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 149.

<sup>88</sup> KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 39: „*ανέκαθεν πόλις ελληνική*“; da die Stadt stark orthodox geprägt war.

<sup>89</sup> Der Aufsatz von MPALTSIOTES, Η ελληνική μειονότητα hebt hervor, dass die griechische Forschung die Rolle der Stadt in der albanischen Nationalbewegung „*vernachlässigt bis verschleiert*“ habe (57). Der Beitrag von Mpaltsiotes gehört zum Ausgewogensten, was in Südosteuropa zu Epirus geschrieben wurde. Ein ähnlich nachdenkliches albanisches Pendant fehlt bis heute.

<sup>90</sup> KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 206–207.

<sup>91</sup> KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 210.

unabhängig von Albanien ist... Ohne die beiderseitigen Chauvinismen in den Blick zu nehmen, wonach das Gebiet bis Préveza Albanien sei und Epirus bis zum Shkumbin reiche, umfasst Epirus geographisch und historisch die Gebiete, in denen die drei wichtigsten epirotischen Stämme lebten, die Chaonen, Thesproter und Molosser, das heißt das Land zwischen dem Akrokeraunischen Vorgebirge, der Pindoskette, dem Ambrakischen Golf und dem ionischen Meer, das heute ungefähr die Sancaks Argyrokastron, Ioánnina, Preveza und Reşadiye umfasst<sup>92</sup>. In diesem Gebiet lebe eine griechische Bevölkerung, die eine „auskristallisierte, ausgeprägt griechische Identität“ besitze<sup>93</sup>. Als entscheidende Frage wurde die Nordgrenze von Epirus angesehen, die in der Tradition der griechischen Diplomatie seit 1878 als sogenannte „Sucha-Linie“ (nach einem Fluss bei Gjirokastra) genau festgelegt wurde; sie verlief von Kap Karaburun über Himara, Gjirokastra, Labova und Leskovik nach Korça<sup>94</sup>. Lámpros Koromilás legte die Leitlinien in einem Schreiben an die griechischen Konsuln am 13.6.1912, also wenige Monate vor dem Ersten Balkankrieg, nochmals fest: Epirus sei das Gebiet der drei antiken Stämme, das den Sancaks Préveza, Igumenítsa, Ioánnina, dem Großteil des Sancaks Gjirokastra und der Hälfte des Sancaks Vlora entspreche und der Linie Akrokeraunisches Vorgebirge – Kurvelesh – Këlcyra – Vjosa folge. Unter „Albanien“ sei das ganze Vilayet Shkodra, vom Vilayet Ioánnina nur der Sancak Berat (mit Ausnahme der Kaza Vlora, Tepelena, Përmeti), vom Vilayet Monastir die Sancaks Elbasan und Dibra sowie ein Teil des Sancak Korça, vom Sancak Monastir Teile der Kaza Ochrid und Kičevo sowie vom Vilayet Skopje die Sancaks Peć, Prizren und Priština zu verstehen<sup>95</sup>. Die Waffenerfolge Griechenlands im Herbst 1912 veränderten aber die Maximalziele wieder: Ministerpräsident Eleuthérios Venizélos beanspruchte am 31.12.1912 eine Linie Ochrid – Voskopoja – Golf von Vlora<sup>96</sup>.

Christina Pitúli-Kitsú hat in einer detaillierten Studie nachgewiesen, dass sich die griechische Diplomatie von Wunschdenken, und nicht von der Realität, leiten ließ, als sie die orthodoxe Bevölkerung als Griechen ansah<sup>97</sup>. Sie unterschätzte die Ausbreitung des albanischen Nationalgedankens. Albanische Kulturvereinigungen setzten dem verkleinerten – dafür aber griechischeren – Epirusbegriff ihre Vorstellung eines bis zum Ambrakischen Golf reichenden Albanien entgegen. In einer Denkschrift des griechischen Außenministeriums

<sup>92</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 1, 212.

<sup>93</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 1, 213.

<sup>94</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 1, 213; ΜΠΑΛΤΣΙΟΤΕΣ, *Η ελληνική μειονότητα* 56 der zeigt, dass innerhalb der Sucha-Linie keineswegs nur griechischsprachige Orthodoxe lebten.

<sup>95</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 1, 248–249.

<sup>96</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 1, 264.

<sup>97</sup> PITULE-KITSU, *Οι ελληνοαλβανικές σχέσεις* 96ff.

von Dezember 1911 wurde am Vorabend der militärischen Lösung des Konflikts das Projekt einer griechisch-albanischen Doppelmonarchie folgendermaßen zusammengefasst: *„Die Idee des griechisch-albanischen Königreichs bestand als traditionell gemeinsame Sehnsucht beider Völker bis in das 18. Jahrhundert. Dann beschränkte der griechische Staat die Breite seines politischen Programms, fremde Propaganden arbeiteten jede für ihr eigenes Ziel und entfernten die Albaner von ihrer Sympathie für uns. Unsere bis vor kurzem negative Politik diente dem Werk fremder Propaganden in hervorragender Weise und schuf besonders in Niederalbanien eine Generation von Albanern, die den Griechen gegenüber außerordentlich feindselig eingestellt ist. Die Idee des griechisch-albanischen Königreichs führt nicht nur beide blutsverwandten Völker auf die von den Vätern überlieferte Bahn zurück... sie ist unserer Meinung nach die einzige Lösung der albanischen Frage, die in Übereinstimmung die Forderungen und Konkurrenz Österreichs und Italiens auf der einen, der Slawen und Österreicher auf der anderen Seite gegenüber diesem Land neutralisiert“*<sup>98</sup>.

Der Konflikt entlud sich im Ersten Balkankrieg, als die griechische Armee im wesentlichen bis zur heutigen albanisch-griechischen Grenze vorstieß. Die Gründung eines albanischen Staates am 28.11.1912 löste die Grenzfrage nicht. Vielmehr hatte die provisorische Abgrenzung zwischen den beiden Staaten einen neuen Raumbegriff geschaffen, „*Nord-Epirus*“, also die von Griechenland beanspruchten Gebiete zwischen der Demarkations- und der Sucha-Linie. Dieser Zwischenraum wurde zur Projektionsfläche griechischer Machtpolitik und des nationalen Denkens. Hier riefen von Griechenland aus einsickernde Freischärler 1914 einen kurzlebigen autonomen Staat aus. Griechenland stellte die Unterstützung erst nach massivem Druck der Großmächte ein, woraufhin diese Machtbildung zusammenbrach. Da aber griechische und albanische Banden einander heftig bekämpft hatten und zahlreiche Verbrechen begangen worden waren, hatte der ethnische Konflikt eine neue Dimension erhalten. Auf beiden Seiten wurde intensive Propaganda betrieben, zum einen innerregional, zum anderen an die Öffentlichkeit in den großen europäischen Staaten gewandt. Der politische Anführer der Himara, Spýros Spyromílios, legte 1914 in Athen eine Broschüre mit dem Titel „Albaner und Albanisten“ vor (d. h. nationalgesinnte Albaner, die er von dem griechenlandfreundlichen Rest der Albaner abgrenzen wollte)<sup>99</sup>. *„Geboren in Nord-Epirus, Nachbarn der Laben und Tosken, orthodoxe christliche Griechen, sprechen wir die griechische Sprache und kennen auch die Albanische, haben wir seit der Eroberung Konstantinopels eine einzige Identität, die griechische... Bis zur Epoche Ali Paschas haben wir*

<sup>98</sup> KONTES, Ελληνισμός Bd. 1, 237.

<sup>99</sup> Sp(γυ) SPYROMELIU (αρχηγού Χειμάρας και βουλευτού Ἀρτης), Αλβανοί και Αλβανιστάι. Athen 1914.

*brüderlich mit den Albanern zusammengelebt, dann haben die Laben und Tosken ihre Religion gewechselt und sind Muslime geworden*“. Spyromílios vertrat das von der griechischen Außenpolitik entwickelte Konzept, wonach nicht die Sprache, sondern das Bewusstsein die ethnische Zugehörigkeit einer Person bestimme. Räumlich legte er sich bei der Nordabgrenzung von Epirus nicht fest. Doch ging er implizit davon aus, dass die Nordgrenze von Epirus auch die Nordgrenze Griechenlands bilde.

Der ethnisierte griechische Epirusdiskurs stieß bei der sich organisatorisch in der Diaspora wie im Balkan immer stärker verfestigenden albanischen Nationalbewegung auf heftigen Widerstand, wobei muslimische Südalbaner eindeutig den Ton angaben. Doch auch katholische Nordalbaner wie Prenk Doçi sahen in Epirus einen integralen Teil eines zu schaffenden Albanien (1897)<sup>100</sup>. Einen Durchbruch erzielte das albanische Vereinswesen nach dem Jungtürkischen Putsch im Jahre 1908, wobei der Klub „*Bashkimi*“ (*Union*) eine besonders wichtige Rolle spielte. Eine Zweigstelle wurde am 18.9. 1908 in Ioánnina gegründet, der rund 350 Albaner angehörten, denen sich auch Aromunen anschlossen, die zu Rumänien hielten und mit den Albanern eine antigriechische Allianz bildeten<sup>101</sup>. Obwohl die Jungtürken den albanischen Nationalaktivisten misstrauisch gegenüberstanden und sie bald auch bekämpften, förderten sie die Ansiedlung muslimisch-albanischer Flüchtlinge in der Çamëria<sup>102</sup>. Mit der Einrichtung des Sancaks Reşadiye wurde die Çamëria als eigener Bezirk organisiert, was das muslimische Element stärken sollte<sup>103</sup>. Die Albaner in der Çamëria wurden von der Regierung 1909 ausdrücklich auf das „*Türkentum*“ verpflichtet; tatsächlich gingen sie dann auch gegen albanische Nationalaktivisten vor, die Albaner von Margarit verlangten gar die Tötung des späteren albanischen Staatsgründers Ismail Qemal bej Vlora<sup>104</sup>. Der osmanische Regierungsdruck auf albanische Nationalaktivisten und der teilweise Anschluss albanischer Muslime an die Regierung führten zu der nur scheinbar paradoxen punktuellen Annäherung von Albanern und Griechen, die beide gegen Regierung und Panislamismus standen, so in Leskovik, wo der Albanerklub wieder aufgelöst wurde<sup>105</sup>.

Der Balkankrieg und die aufbrechende Grenzfrage riefen das starke Interesse der Großmächte hervor; in diesem Zusammenhang entstanden nach 1912

<sup>100</sup> CLAYER, *Aux origines* 526.

<sup>101</sup> Eleutheria NIKOLAIDU, *Η αλβανική κίνηση στο Βιλαέτι Ιωαννίνων και η συμβολή των λεσχών στην ανάπτυξη της (1908–1912)*. Ioannina 1984, 18.

<sup>102</sup> CLAYER, *Aux origines* 669

<sup>103</sup> NIKOLAIDU, *Η αλβανική κίνηση* 96.

<sup>104</sup> NIKOLAIDU, *Η αλβανική κίνηση* 33.

<sup>105</sup> NIKOLAIDU, *Η αλβανική κίνηση* 34. Noch 1912 antworteten die Albaner von Paramythiá einem Nationalaktivisten negativ (ebda. 97).

verstärkt Außendiskurse außerhalb des Balkans, die jeweils den strategischen Interessen der Mächte folgten. Österreich-Ungarn als Geburtshelfer des albanischen Staates wandte sich naturgemäß gegen die historisch argumentierende griechische Politik: Sektionschef Karl Ritter von Sax veröffentlichte in „Albanien. Mitteilungen des österreichischen Vereines zur Förderung Albaniens“<sup>106</sup> einen Aufsatz, der die österreichische Haltung umreißt: *„Epirus – eigentlich nur ein historisch geographischer Begriff – kann als das Land zwischen dem Pindus-Gebirge und dem adriatischen Meere vom Meerbusen von Arta bis zu jenem von Volo bezeichnet werden... So wild wie das Land ist auch die Mehrheit seiner Bewohner... Die Bevölkerung besteht teils aus Griechen, teils Walachen (Kutzow-lachen, Arumunen), teils Albanesen (Skipetaren) vom Stamme der Tosken. Diese Völker haben ihr Nationalbewußtsein als solche, aber einen speziellen epirotischen Patriotismus gibt es nicht und kann es nicht geben“*. Sax geht auf die fließenden Identitäten ein, die unter anderem durch die kulturelle Überschichtung von Aromunen und Albanern durch das Griechische entstanden sei; griechische Bevölkerung stellt er in von Süden nach Norden zurückgehender Dichte bis nach Libohova und Gjirokastra fest. Er meint, dass die nun auf griechischem Territorium lebenden muslimischen und christlichen Albaner (d. h. die Çamen) sich *„leichter den Griechen“* fügten *„als die in Nord-Epirus nur als zerstreute Minorität wohnenden Griechen sich den Skipetaren unterwerfen“*.

#### DIE VERFESTIGUNG DER KONKURRIERENDEN RAUMKONZEPTE

Die Periode vom Ersten Balkankrieg bis zum Ende des Ersten Weltkriegs sah den Höhepunkt des griechisch-albanischen Gegensatzes um die Vormacht in Epirus. Die von Griechenland gestützte autonome Nordepirotische Regierung, die Verbrechen paramilitärischer Banden sowie die Besetzung des albanischen Staatsgebiets durch Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich, die auf unterschiedliche Weise den albanischen Nationalismus beförderten, machten den Graben zwischen den konkurrierenden Nationalismen fast unüberbrückbar. 1919 verlangte Griechenland mit dem Argument, nicht Sprache oder *„Rasse“* (gr. *phylí*), sondern nur das nationale Bewusstsein sei ausschlaggebend, die Annexion von *„Nord-Epirus“*<sup>107</sup>. Die griechische Diplomatie definierte als

<sup>106</sup> Albanien. Mitteilungen des österreichischen Vereines zur Förderung Albaniens/Albanienkomitee/1. Jahrgang Nr. 2 (1914) 25–26. S. auch Kurt GOSTENTSCHNIGG, Albanerkonvikt und Albanienkomitee. Instrumente der Handels- und Verkehrspolitik Österreich-Ungarns gegenüber Albanien im Dienste des informellen Imperialismus. *Südost-Forschungen* 65/66 (2006/07) 313–337.

<sup>107</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 2, 11.

Gegner albanische Muslime wie „*albanisierende Christen*“ bzw. „*antinational tätige Christen*“, womit Orthodoxe gemeint waren, die sich für eine albanische Identität entschieden hatten<sup>108</sup>. Die albanisch-griechischen Beziehungen wurden durch die endgültige internationale Anerkennung der Grenze nicht erleichtert. Albanien musste eine griechische Minderheit anerkennen. Griechenland aber verweigerte den Albanern auf seinem Gebiet dieses Recht; vielmehr wollte es nach anfänglich anderslautenden Stellungnahmen auf der Konferenz von Lausanne (1923) die muslimischen Çamen in den Bevölkerungsaustausch mit der Türkei einbinden, da Muslime als „Türken“ galten. Damit beschleunigte Griechenland den Ethnisierungsprozess der Çamen, die, um nicht als „Türken“ ausgesiedelt zu werden, eine dezidiert albanische Identität annahmen. Wie komplex die Frage war, zeigt sich daran, dass die griechische Delegation in Lausanne im Januar 1923 die muslimischen Albaner von der Umsiedlung in die Türkei ursprünglich hatte ausnehmen wollen<sup>109</sup>. Tatsächlich ließ sich, wie 1924 eine „Gemischte Kommission“ unter Vorsitz des schwedischen Diplomaten Eric Einar Ekstrand feststellte, die ethnische Herkunft der albanischsprachigen Muslime in Griechisch-Epirus kaum feststellen<sup>110</sup>. Die Verhärtung des griechisch-albanischen Verhältnisses erklärt die veränderte griechische Argumentation. Hatte der Delegierte in Lausanne 1923 noch offiziell von „*Albanern*“ oder „*Muslimen albanischer Herkunft*“ gesprochen, so bezeichnete der Generalgouverneur von Epirus, Mínos Petychákis, ein Jahr später dieselbe Gruppe als „*Muslime*“ in „*Denken*“ und „*Herkunft*“, weswegen sie selbst die Aussiedlung wünschten<sup>111</sup>. Ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums hatte im September 1923 ebenfalls von „*Muslimen*“ gesprochen, aber darauf hingewiesen, dass diese mit den Christen der Region das Bewusstsein einer gemeinsamen Herkunft teilten, jetzt aber „*fanatische Muslime*“ seien<sup>112</sup>. Diese Beispiele belegen, wie selbst in der griechischen Verwaltungselite ein klares Bild erst allmählich konstruiert wurde.

Beide Seiten betrachteten die jeweilige Minderheit so mit Misstrauen; Albanien ging zeitweise auch gegen das griechische Schulwesen vor<sup>113</sup>.

<sup>108</sup> KONTES, *Ελληνισμός* Bd. 2, 150–151.

<sup>109</sup> MICHALOPULOS, *Τσάμηδες* 27–29.

<sup>110</sup> MICHALOPULOS, *Τσάμηδες* 37–38.

<sup>111</sup> MICHALOPULOS, *Τσάμηδες* 49.

<sup>112</sup> MICHALOPULOS, *Τσάμηδες* 21; s. auch Lena DIVANE, *Ελλάδα και μειονότητες. Το σύστημα διεθνούς προστασίας της κοινωνίας των εθνών*, 4. Aufl., Athen 2000, S. 218–258. Das Griechische Außenministerium ging 1923 von 20.319 Çamen aus (ebda. 218); freundlicher Hinweis von Adamantios Skordos, Wien.

<sup>113</sup> Luan MALLTEZI – Sherif DELVINA, *Mid’hat Frashëri. Ministër fuqiptotë. Athinë (1921–1926)*. Tirana 2002; Kaliopi NASKA, *Dokumente për Çamërinë 1912–1939*. Tirana 1999;

Die Neuordnung Europas durch die Siegermächte des Ersten Weltkriegs betraf auch die territoriale Gliederung von Epirus. Der junge instabile albanische Staat sah sich weiterhin griechischen Ansprüchen gegenüber. Diese fanden ein neues internationales Forum im Völkerbund, vor dem Albanien wie Griechenland in der Zwischenkriegszeit wechselseitig Klagen über die Behandlung der jeweiligen Minderheiten vortrugen. Der Völkerbund setzte aber auch die Arbeit der Grenzkommission fort und damit die Tradition außerregionaler Expertendiskurse über die Region. Expertendiskurse: denn eine größere Öffentlichkeit erreichte der Grenzstreit in Epirus außerhalb der Region nicht<sup>114</sup>. Eine Vorstellung von der Haltung des Völkerbunds gibt der „Report by the commission of enquiry“ in Südalbanien von April 1923, der sich intensiv auch mit den Methoden der Berichterstattung in einer Region auseinandersetzt, in der Diplomaten aus Drittstaaten mit einseitigen Nachrichten konfrontiert waren. Der Berichtersteller J.J. Sederholm gab eine Lektion in Diplomatie und auch gleichsam eine Einführung in die bis heute bestehende Forschungsproblematik:

*„different observers have arrived at contradictory statements concerning the situation and the political sentiments of the population... The differences of opinion are mainly caused by the fact that the conditions are really very complicated and difficult to understand, especially during a short visit. A foreign visitor arriving in Albania, whether he be the representative of some great power or the correspondent of some influential newspaper, has often been given a welcome like a prince, with triumphal arches, waving flags, speeches, deputations and music, and such a reception is apt to deceive many observers as to the real feelings of the population, especially when they see the apparent enthusiasm of the crowds. But it is, of course, easy to cause school-children, or the population of a small town living under the sway of a gendarme, to make a parade of sentiments which they do not really share. For instance, during the Greek occupation of Argyrokastrò the Mohammedan children demonstrated in favour of Greece by wearing the Greek cross on their clothes; it is not very probable that this demonstration gave a true expression of their feelings. Conversely we have heard affirmations of affection for Albania which were evidently not sincere“<sup>115</sup>.*

---

Demetres MICHALOPULOS, Σχέσεις Ελλάδας και Αλβανίας 1923–1928. Thessalonike o. J.; Robert ELSIE – Bejtullah DESTANI, The Cham Albanians of Greece. A Documentary History. London – New York 2013.

<sup>114</sup> S. die Dokumentensammlung Basil KONDIS – Eleftheria MANDA, The Greek Minority in Albania. A Documentary Record (1921–1993). Thessaloniki 1994.

<sup>115</sup> KONDIS – MANDA, The Greek Minority in Albania 37. Zu Sederholm s. CLEWING, Der Völkerbund und Albanien. Wichtige Ausführungen bei TSITSELIKES-CHRISTOPULOS, Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας 30–34.

Sederholm gelang auch eine Beschreibung der äußerst schwierigen Zuordnung der orthodoxen Bevölkerung des albanischen Südens. Albanischsprachige Orthodoxe könnten nicht, wie dies die griechische Theorie „*albanischsprachiger Griechen*“ vertrat, als Griechen aufgefasst werden. Selbst griechenfreundliche albanische Orthodoxe, die sich in Griechenland niedergelassen bzw. für Griechenland im Krieg gekämpft hätten, bewahrten „*a strong feeling in favour of Albania, although they call it Northern Epirus and not Southern Albania, and they take pride in belonging to the race of Skipetars*“<sup>116</sup>. Sederholm beschreibt nichts anderes als eine regionale Identität, die an Epirus als Raum, griechische Kultur und albanische Abstammung gebunden ist und sich weder in eine (muslimisch dominierte bzw. überreligiöse) albanische noch eine ethnisch definierte griechische Nationalidentität einfügen lässt. Diese regionalistische, kulturell an Griechenland ausgerichtete, sich Griechenland aber politisch nicht unterordnende Strömung stellte in der Zwischenkriegszeit zunehmend eine Minderheitenposition im orthodoxen Milieu Südalbanien dar. Zurecht betont Sederholm für die beginnenden zwanziger Jahre eine Situation, die sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts verändern sollte: „*There are no racial feelings between Greeks and Albanians, and neither regards the other as an inferior race. It would be difficult for the Greeks to do so, as such a great proportion of the population of Greece is of Albanian origin and so many of the best citizens of Greece have sprung from Shkipetars*“<sup>117</sup>.

In Griechenland hielt die Propaganda nationaler Kreise in der Nordepirus-Frage an. Doch war das Land durch die Niederlage gegen die kemalistische Türkei (1922) geschwächt und wurde von den 1,5 Millionen Flüchtlingen aus Kleinasien bis an die äußersten Grenzen seiner Leistungsfähigkeit beansprucht. Zudem etablierte sich das ab 1922 faschistische Italien als aggressive Schutzmacht Albanien, die auch Griechenland zunehmend bedrohte. Einen Schritt auf Albanien zu machte aus wirtschafts- und außenpolitischen Gründen (Schutz der Nordgrenze gegen Italien) in der Zwischenkriegszeit besonders Putschgeneral Theódoros Pángalos, der die geplante Aussiedlung der Çamen unterband und im Februar 1926 die Epirotenvereine auflöste<sup>118</sup>. Freilich bedeutete dies nur eine vorübergehende Entspannung. Die Lage der griechischen Minderheit, deren Schule sowie die Rechtsstellung der orthodoxen Kirche bildeten wichtige Streitpunkte, und in Griechenland nahmen die epirotischen Komitees bald wieder ihre Arbeit auf und wandten sich an die internationale

<sup>116</sup> KONDIS – MANDA, *The Greek Minority in Albania* 43.

<sup>117</sup> KONDIS – MANDA, *The Greek Minority in Albania* 43.

<sup>118</sup> ΜΙΧΑΛΟΠΟΥΛΟΣ, *Τσάμηδες* 65–90; ΒΑΚΑΛΟΠΟΥΛΟΣ, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 855.

Öffentlichkeit und den Völkerbund<sup>119</sup>. Im Rahmen des Konflikts um die konfessionellen Schulen entwickelte die griechische Außenpolitik 1935 vor dem Völkerbund ihren Standpunkt. Nordepirus sei „*historisch und ethnologisch Teil von Epirus, dessen Südteil mit dem Hauptort Ioánnina innerhalb der griechischen Grenzen liege*“; die griechische Bevölkerung lebe in Nordepirus seit Jahrtausenden und zeichnete sich durch die „*stärksten Tugenden der griechischen Rasse aus: Heldentum, Ausdauer, Großzügigkeit, patriotischen Opfermut*“. Die Region besitze eine lange Tradition griechischer Schulen, wohlhabende Epiroten hätten als Stifter wichtige griechische Kultureinrichtungen geschaffen<sup>120</sup>. Epirus als nationalgriechisches Bollwerk nach Norden und als Region eines besonders kämpferischen Griechentums – bereits bei Athanásios Psalídas anzutreffende Denkmuster erscheinen prominent im offiziellen griechischen Epirusdiskurs der Zwischenkriegszeit.

Viel vernehmbarer und auch ausgebildeter ist seit der albanischen Staatsgründung die albanische Antwort auf griechische Denkmuster. Albanische Publizisten des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit bekämpften griechische Raumkonzepte auf verschiedene Weise. 1915 veröffentlichte Lumo Skendo (alias Mid’hat Frashëri), einer der bedeutendsten Vordenker der albanischen Nationalbewegung, die Schrift „*La Population de l’Épire*“. Dem griechischen Konzept von „Nordepirus“ stellte er den Begriff „Südalbanien“ entgegen<sup>121</sup>. Er beschränkte sich nicht auf die Verteidigung des albanischen Staatsgebiets, sondern ging in der Tradition der nationalistischen albanischen Raumvorstellung in die Offensive: „*pour nous, l’Épire est tout le Sud de l’Albanie, s’étendant jusqu’à ses vrais confins, c-à-d jusqu’au golfe d’Arta et la pointe de Prévéza; l’Épire ainsi délimitée est séparée de la Grèce par les monts du Pinde et le golfe Ambracique*“<sup>122</sup>. Diesen albanischen Raumanspruch vertrat er nicht nur mit Argumenten aus der Geographie, sondern auch mit der These, von den 249’532 Bewohnern der ehemaligen Sancaks Ioánnina, Prévéza und Igumenítsa wären 64’594 Albaner und 11’330 Aromunen. Am Beispiel der Kleinregion Súli versuchte er zu demonstrieren, dass die orthodoxe Bevölkerung in Griechisch-Epirus keineswegs als griechisch aufgefasst werden dürfe<sup>123</sup>. Diese Behauptung vertrat er gegen die griechische Theorie, wonach die Religionszugehörigkeit und das nationale Bewusstsein wichtiger seien als die Muttersprache. Diese wollte er widerlegen, indem er die Behauptung aufstellte,

<sup>119</sup> KONDIS – MANDA, The Greek Minority in Albania 81–82 Telegramm des Nordepirotischen Komitees an den Völkerbund, 17.10.1934.

<sup>120</sup> KONDIS – MANDA, The Greek Minority in Albania 91–93.

<sup>121</sup> Lumo SKENDO, La Population de l’Épire. Sophia 1915, 15.

<sup>122</sup> SKENDO, La Population 21.

<sup>123</sup> SKENDO, La Population 23.

Sprache und nicht ein diffuses Zugehörigkeitsgefühl stelle ein objektives Kriterium für die nationale Zugehörigkeit dar. Einen weiteren offensiven Schritt tat Frashëri, wenn er wie seine griechischen Kontrahenten die antike Geschichte zum Zeugen nahm; ähnlich wie im Makedonienkonflikt ging es darum, den griechischen Charakter der antiken Epiroten mit Zitaten aus antiken Klassikern zu widerlegen: „*N'est-ce pas Hérodote qui considère les Epirote (sic) et les Macédoniens comme des étrangers?*“<sup>124</sup>. Auch sein Versuch, alle Orthodoxen zu „orthodoxen Epiroten“ umzudeuten, lässt das griechische Vorbild erkennen („albanischsprachige Griechen“). Für Frashëri gab es in seinem Epirus nur muslimische und orthodoxe Epiroten, die nichts mit Griechenland zu schaffen hätten<sup>125</sup>. Frashëris Argumente wurden in der Folge von anderen albanischen Nationalaktivisten aufgegriffen und verstärkt: Der aus Boboshtica bei Korça stammende Dhimitër Canco behauptete, „für die Albaner besteht kein „nordepirotisches Problem“, wie oft Chauvinisten denken, wenn es um Südalbanien geht. Für uns kann mit logischem und unbezweifelbarem Grund nur ein ganzes Problem eines albanischen Epirus bestehen, wie uns die Geschichte lehrt“<sup>126</sup>. Bekannte Argumente – die antiken Epiroten seien keine Griechen gewesen, die Albaner das älteste Volk auf dem Balkan, Skanderbeg und die Kämpfe im Weltkrieg („die epischen Episoden der Kämpfe für die Freiheit der Epiroten-Albaner“<sup>127</sup>) – werden angeführt. Canco geht dann dazu über, auf die Bedeutung der Albaner in Griechenland (besonders der Arvaniten) hinzuweisen. Canco lehnte den Epirusbegriff nicht ab, sondern deutete ihn ganz in eine albanische Lesart um: Naim Frashëri sei ein „Sohn der epirotischen Toskëria“<sup>128</sup>, bekannte Südalbaner (die Dichter Asdreni und Çajupi, der Kämpfer Mihal Grameno) werden als „albanische Epiroten“ bezeichnet<sup>129</sup>.

D. Kolovani<sup>130</sup> verwendet zwar den Nordepirus-Begriff, um Ansprüche des griechischen Ministerpräsidenten Eleuthérios Venizélos argumentativ abzuwehren, doch definiert er die Epiroten als „*Épirotes, c'est-à-dire les Albanais du Sud*“; während seiner Ansicht nach die griechischsprachigen Epiroten aus Kreta und der Peloponnes eingewandert seien<sup>131</sup>. Der Vertreter Albaniens beim Völkerbund, Mehdi Frashëri (1874–1963) benutzte den Begriff „*Süd-Epirus*“ (*Epiri i Jugut*) zur Bezeichnung des Zustandes nach 1912; sein positiver Raumbegriff

<sup>124</sup> SKENDO, La Population 25.

<sup>125</sup> SKENDO, La Population 35

<sup>126</sup> Dhimitër CANCO, Epiri vështrim historik dhe etnografik. Tirana 1999, 5.

<sup>127</sup> CANCO, Epiri 7.

<sup>128</sup> CANCO, Epiri 75.

<sup>129</sup> CANCO, Epiri 67.

<sup>130</sup> Démetre KOLOVANI, La question de Konitza. Paris o. J. (nach 1919).

<sup>131</sup> KOLOVANI, La question de Konitza 19–21. Südalbanische Intellektuelle wie Thimi Mitko, Jani Vreto u. a. bezeichnet er wie Canco als „Épirotes“.

war Toskëria „*vom Shkumbin bis nach Preveza*“, dessen Hauptstadt Ioánnina sei<sup>132</sup>. Eine neue Dimension der Betrachtung führte Jakov Milaj in die Diskussion ein: in Anlehnung an den Genfer Rasseforscher Eugène Pittard versuchte er, einen brachykephalen, hochgewachsenen „*adriatisch-albanischen* Typus“ von den angeblich kleinwüchsigen, kleinköpfigen Griechen zu unterscheiden, wobei er das Pindusgebirge – die von albanischen Nationalisten angestrebte Grenze zu Griechenland – als Trennlinie der beiden „Rassen“ bezeichnete<sup>133</sup>. In der von ihm auf 20.000–35.000 Menschen geschätzten griechischen Minderheit in Südalbanien sah Milaj mehrheitlich gräzisierte Albaner, die Himarioten hingegen seien „von *albanischer* Rasse“<sup>134</sup>. Dieser rassistische Entwurf eines südalbanischen Raumes hatte aber keine Nachfolger.

Die Territorialisierung der ethnischen Ansprüche wurde auf albanischer Seite vom Staat – und nicht mehr nur von nationalen Aktivisten – getragen; der Aufbau albanischer Staatlichkeit und einer staatlich getragenen albanischen nationalen Identität erfolgte in betonter Abgrenzung zum Griechentum. In der Zwischenkriegszeit verfestigten staatliche Maßnahmen besonders im Bildungswesen die ethnonationalen Identitäten, wobei wegen der bescheidenen Mittel des albanischen Staates erst Mitte der dreißiger Jahre der Versuch eines einheitlichen staatlichen Schulwesens unter Verdrängung konfessioneller (in Epirus orthodoxer) Privatschulen unternommen wurde. Griechenland protestierte erfolgreich vor dem Völkerbund gegen die Schließung von Privatschulen. Dennoch erfolgte die Identitätsbildung der Orthodoxen auf albanischem Boden besonders im Bereich der Schule, wo die Entscheidung für eine albanische oder griechische Schule zu einem nationalen Bekenntnis wurde. Der albanische Staat warb in den dreißiger Jahren aktiver um die orthodoxe Bevölkerung und ließ sich nicht mehr nur durch muslimische Beamte, sondern durch albanische orthodoxe Lehrer vertreten. Vornationale, vor allem konfessionell geprägte Identitätsformen wurden verdrängt, wenngleich dieser Prozess langsamer verlief als angenommen worden ist: albanische Muslime, vor allem Sunniten, betrachteten albanische Orthodoxe lange mit Misstrauen, das entsprechend erwidert wurde. Osmanische Strukturen wirkten so in den albanischen Nationalstaat hinein<sup>135</sup>. Wie im Schulwesen schritt der lange

<sup>132</sup> Mehdi FRASHËRI, *Kujtime (vitet 1913–1933)*. Tirana 2005, 166. Interessant sind seine Schilderungen der Lausanner Konferenz sowie der Verhandlungen mit griechischen Diplomaten, mit denen er Griechisch sprach (146).

<sup>133</sup> Jakov MILAJ, *Raca shqiptare*. Nachdruck mit einem Vorwort des Archäologen und früheren Ministerpräsidenten Aleksandër Meksi, Tirana 2005 (Erstveröffentlichung 1944), 145f.

<sup>134</sup> MILAJ, *Raca shqiptare* 163.

<sup>135</sup> Nathalie CLAYER, *Kufiri politik, kufiri etnik dhe shteti-komb*. Shembulli i krahinës pranë kufirit shqiptaro-grek gjatë periudhës midis dy luftërave. *Përpyekja* 23 (2006) 147–165;

schwache albanische Staat auch bei der symbolischen Durchdringung seiner südlichen Gebiete nur langsam voran: davon betroffen war auch die allmähliche, recht uneinheitliche gehandhabte Albanisierung von Ortsnamen, die nicht zu einer flächendeckenden symbolischen „Reinigung“ des Staatsgebietes führte. Griechenland ging bei der Beseitigung slawischer und türkischer Ortsnamen in den 1912 gewonnenen Gebieten viel systematischer und umfassender vor<sup>136</sup>.

Eine Ethnonationalisierung von Konfessionsgemeinschaften erfolgte unter dem Vorzeichen des nationalstaatlichen Zugriffs nicht nur in der alten orthodoxen Gemeinschaft Südalbanien (in eine albanische Mehrheit und eine griechische Minderheit sowie eine kleinere aromunische Gruppe, die sich mehrheitlich am albanischen Staat orientierte – während die Aromunen auf griechischem Staatsgebiet mehrheitlich einen Pfeiler einer nationalgriechischen Identität bildeten), sondern auch im albanischsprachigen muslimischen Milieu auf griechischem Staatsgebiet. Gemeint ist die Ethnisierung der muslimischen Çamen. Diese erfolgte in der Zwischenkriegszeit als Reaktion auf äußere Eingriffe, zum einen die Schaffung einer griechischen Minderheit in Albanien, die sich als solche von den Albanern (ob muslimisch oder orthodox) abzugrenzen hatte, zum anderen auf die Absicht der griechischen Regierung, die Çamen als „Türken“ in den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch einzubinden, wogegen nur eine rasche Albanisierung der Identität Schutz bot. Eine Internationalisierung erfuhren die Frage der Minderheiten und des Raumbegriffs dadurch, dass beide Seiten die Frage vor den Völkerbund trugen<sup>137</sup>. Griechenland fasste 1936 das von Albanern als Çamëria beanspruchte Gebiet im neuen Bezirk Thesprotía zusammen, in Rückgriff auf den antiken Namen der abgelegenen Kleinregion, die vom griechisch-epirotischen Hauptort Ioánina nur schwer zu verwalten war.

In Albanien festigte sich die Vorstellung von einem Groß-Albanien der vier Vilayets. Diese Idee wurde von der Außenpolitik des faschistischen Italien ausgenutzt: 1931 wurde das von Italien finanzierte „Komitee Kosovo- Çamëria“ gegründet, das von Abgeordneten aus südalbanischen Bezirken wie Gjirokastra mit Filialen in mehreren Städten wie Lushnja, Delvina, Konispol, Vlora getra-

---

DIES., L'albanisation de la zone frontière albanienne-grecque et ses aléas dans l'entre-deux-guerres. *Südost-Forschungen* 68 (2009) 328–348.

<sup>136</sup> Nathalie CLAYER, L'albanisation des toponymes dans l'Albanie de l'entre-deux-guerres ou les méandres d'une lente construction étatique, in: Gilles de RAPPER – Pierre SINTÈS (Hgg.), *Nommer et classer dans les Balkans*. Athen 2008, 237–255.

<sup>137</sup> Konrad CLEWING, Der Völkerbund und Albanien 1920–1923. Eine Genfer Quelle zu Südalbanien Regionalproblemen. *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 10/11 (1996) 259–318. Zu den Aromunen Pierre SINTÈS, Les Valaques du Sud de l'Albanie et la Grèce, in: de RAPPER – SINTÈS (Hg.), *Nommer et classer* 3–61. Eleutheria MANTA, Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες της Ηπείρου (1923–2000). Thessalonike 2004, 108–110.

gen wurde. 1933/34 wurde im grenznahen Saranda ein „Çamëria“ genanntes Internat betrieben. Besonders nach der Eingliederung Albaniens in das Impero Mussolinis (1939) wurde der Terminus Çamëria für irredentistische Zwecke verwendet<sup>138</sup>. Die „Hymne der albanischen Jugend“ enthielt in ihrer italienischen Fassung folgende Verse: „*Tutto ciò che comprende Kossovo e la Ciamera/dal Gramos fino sull’Adriaticologni giovane è un eroelche al primo appello d’Albania/ non si spaventa di nessun nemico*“<sup>139</sup>. In diesem Sinne stellte die italienische Propaganda den faschistischen Überfall auf Griechenland im Oktober 1940 auch als Krieg zur Befreiung der Çamëria dar, in der Hoffnung, so den albanischen Nationalismus für die Balkanpolitik Mussolinis zu instrumentalisieren<sup>140</sup>. Die erfolgreiche griechische Gegenoffensive wurde von Griechenland ebenfalls als Befreiung, diesmal von Nordepirus, gefeiert<sup>141</sup>. Der Zweite Weltkrieg führte zum bewaffneten Zusammenprall der sich überlappenden Gebietsansprüche, wobei beide Seiten kurzfristig ihre maximalen Ziele erreichten, im Ergebnis aber die Vorkriegsgrenze weiter bestand. Freilich war es besonders auf griechischer Seite durch die Flucht und Vertreibung der muslimischen Albaner und Flucht und Evakuierung von Griechen im griechischen Bürgerkrieg zu tiefgreifenden demographischen Veränderungen gekommen. Greuertaten çamischer Unterstützer der Achsenmächte auf der einen, monarchistischer griechischer Partisanenverbände (*EDES Ellinikós dimokratikós ethnikós sýndesmos/ Griechischer demokratischer Nationalbund*) auf der anderen Seite belasten das griechisch-albanische Verhältnis bis in die Gegenwart<sup>142</sup>. Die in das seit November 1944 kommunistisch beherrschte Albanien geflohenen Çamen wurden dort lange als Kollaborateure mit den Achsenmächten und daher als Klassenfeinde behandelt; ihre Integration in die albanische Gesellschaft verlief nur schleppend, weswegen sich die Nachkommen der Flüchtlinge heute

<sup>138</sup> Le terre albanesi redente Bd. 1. Roma 1942; Donato MARTUCCI (Hg.), Le terre albanesi redenti. II. Ciamera. Nachdruck Marzi (Cosenza) 2012; Francesco JACOMONI DI SAN SEVERINO, La politica dell’Italia nelle testimonianze di Francesco Jacomoni di San Severino. O.O. 1965.

<sup>139</sup> MANTA, Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες 266.

<sup>140</sup> Beqir META, Tensioni greko-shqiptar (1939–1949). Tirana 2002, 50–89.

<sup>141</sup> B.P. PAPADAKIS, Histoire diplomatique de la question nord-épirote (1912–1957). Athènes 1958, 160.

<sup>142</sup> MANTA, Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες 178–179 führt aus, die Gewalttaten der EDES an muslimischen Albanern ließen sich nicht im Detail rekonstruieren. Täter seien Verwandte von 49 Griechen gewesen, die von Albanern im September 1943 hingerichtet worden waren. Die Rache sei in einem Klima von Anarchie erfolgt; erst nach den wilden Hinrichtungen habe ein eilig zusammengestelltes Kriegsgericht 35 der Kollaboration verdächtige Albaner zum Tode verurteilt, um so nachträglich den Eindruck eines legalen Vorgehens zu erwecken.

noch als deutlich erkennbare Gemeinschaft verstehen. Der innergriechische Konflikt zwischen der von der Kommunistischen Partei Griechenlands angeführten linken Partisanenarmee ELAS (*Ellinikós laikós apeleutherotikós stratós/ Griechische Volksbefreiungsarmee*) und antikommunistischen Partisanen, später der königlichen Armee, die von Großbritannien und den Vereinigten Staaten unterstützt wurde, verheerte den griechischen Teil von Epirus, in dem 1949 die letzten Kämpfe gegen die kommunistischen Partisanen geführt wurden. Da die griechischen Kommunisten unter dem militärischen Druck ihrer Gegner zur Zusammenarbeit mit der albanischen KP gezwungen waren, ergab sich ein neuer albanisch-griechischer Berührungspunkt, der freilich keinesfalls eine Annäherung bedeutete: für antikommunistische Kräfte war das kommunistische Albanien eine ideologisch wie national feindliche Macht, die „Nordepirus“ besetzt hielt; das albanische Regime wiederum empfand die nach ihrer Niederlage nach Albanien geflohenen griechischen Kommunisten um Níkos Zachariádis bald als störenden Faktor (1949)<sup>143</sup>.

#### DIE EPIRUS-FRAGE IM KALTEN KRIEG

Nach 1945 wurde die Nordepirus-Frage von der offiziellen griechischen Außenpolitik, von rechten politischen Kreisen, den starken epirotischen Vereinen in Ioánnina und Athen sowie konservativ-nationalen kirchlichen Kreisen wachgehalten. Der griechische wie der albanische Diskurs um die Region war tief geprägt von der Zugehörigkeit zu den konkurrierenden Machtblöcken und der Traumatisierung durch die Kriegszeit 1940–1949. Ein ehemaliger griechischer Botschafter begründete in einer vom staatlichen „Institut für Balkanforschung“ (*Hídryma meletón Chersonísu tu Haímu*) gedruckten Abhandlung die griechischen Ansprüche damit, dass Albanien auf der Seite des faschistischen Italien gekämpft hätte und in Albanien selbst die Partisanen nur aus Nordepiroten bestanden hätten<sup>144</sup>. In der unmittelbaren Nachkriegszeit hoffte Griechenland, die Siegermächte würden ihm Nordepirus zusprechen. Doch Albanien Schutzmacht Jugoslawien unternahm alles, um das Land nicht mit dessen ehemaliger Schutzmacht Italien als Aggressor darzustellen, und die Vier Mächte vermochten sich nicht auf eine eindeutige Entscheidung zu einigen (Herbst 1946). Der griechische Außenminister Konstantínos Tsáldaris betonte, die „Befriedigung seiner (Griechenlands, O.J.S.) gerechten Ansprüche (sei) eines der wichtigsten Ziele seiner Anstrengungen und Opfer“<sup>145</sup>. Die griechisch-albanischen Beziehungen entwickelten sich im Windschatten der Mächtekonfronta-

<sup>143</sup> META, Albania and Greece 48–50.

<sup>144</sup> PAPANAKIS, Histoire diplomatique 163.

<sup>145</sup> PAPANAKIS, Histoire diplomatique 176.

tion, d. h. beide Seiten hatten auf die Interessen ihrer Schutzmächte Rücksicht zu nehmen. Dies schloss nicht aus, dass daneben auch die vom Kalten Krieg abhängigen Windungen der regionalen, d. h. der innerbalkanischen Kräfteverhältnisse auf die Epirus- bzw. Südalbanienrhetorik der beiden politischen Eliten Einfluss zeitigten. Gegen den lange Zeit von der griechischen Außenpolitik vorgebrachten Anspruch auf Nordepirus besaß Albanien kaum Gegenmittel.

Im Kalten Krieg – bei offiziell fortbestehendem Kriegszustand zwischen Griechenland und Albanien – profilierte sich eine nationalistische nordepirotische Lobby in Griechenland. Diese bestand wie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert aus zahlreichen Vereinen. Nach 1945 besonders bedeutsam waren die nordepirotischen bzw. epirotischen Vereine der Diaspora in Westeuropa und vor allem den Vereinigten Staaten („*Pan-Epirus federation of America and Canada*“), wo sie sich mit nationalalbanischen Vereinen einen Propagandakrieg lieferten, für den sich zumindest die albanische Diplomatie sehr interessierte<sup>146</sup>. Neben rechtsnationalistischen Kreisen blieb Nordepirus auch in Heer und Kirche Gegenstand irredentistischer Propaganda. Besondere Bekanntheit erlangte das Lied „*Ich habe eine Schwester, eine richtige Schönheit, sie heißt Nordepirus, und ich liebe sie sehr, .. ehrlose Feinde haben ihr die Stimme geraubt und sie gefangen genommen*“ (*écho miá adelfi, kuklitsa alithini, tin léne Vório-Ípiro, tin agapó polý* usw.)<sup>147</sup>.

Eine prominente Rolle spielte in der Endphase der Konfrontation der Blöcke der Metropolit von Dryinópolis, Pogonianí und Kónitsa, Sevastianós (1922–1994), der den Titel eines „*Exarchen von Nordepirus*“ trug<sup>148</sup>. 1987 gründete er – als eine der aktivsten Organisationen in dieser Frage – die „*Panhellenische Vereinigung für die Rechte von Nordepirus*“. Sevastianós verfasste eine Schrift mit dem Titel „*Northern Epirus Crucified*“, die für seine Sicht werben sollte: „*Dear reader, the book that you are holding in your hands has been written with much pain and many tears. It has been written to present the tragedy experienced by a brave and civilized people to public opinion internationally... It must.. become known that the most tormented people, in the whole world, are the civil and Christian Orthodox people of Northern Epirus who for forty years are being crucified*“<sup>149</sup>. Sevastianós betrachtete in bekannter Sichtweise die Orthodoxen als

<sup>146</sup> META, Albania and Greece 254ff.

<sup>147</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=s1wci6uolJ0>/aufgerufen am 25.9.2013).

<sup>148</sup> <http://www.sfeva.gr/active.aspx?mode=en%7Be930cc23-22e9-4989-a644-5a378e24d5e8%7DPrint>; gelesen am 29.8. 2008. Die SFEVA ist die „*Syntonistikí phoititikí énosi vorioepirotikú agóna*“; sie wirbt mit dem Slogan: „*Der heutige Kampf um Nordepirus hat mit Sevastianos nicht geendet, er hat mit Sevastianos begonnen*“.

<sup>149</sup> Metropolitan of Dryinoupolis SEVASTIANOS, *Northern Epirus Crucified*. Athens 1986, 7.

Griechen und konstruierte den Gegensatz zwischen zivilisierten Nordepiroten und dem barbarischen albanischen Regime Enver Hoxhas. Er prangerte die Religionsfeindschaft im seit 1967 atheistischen Albanien an, vermengte diese aber mit der seit 1944 bestehenden kommunistischen Diktatur und sah nur Nordepiroten als Opfer – albanische Opfer der Diktatur kommen in dieser Wahrnehmung nicht vor. Verwendet wird vielmehr eine rein auf die eigene Zielgruppe bezogene emotionale Sprache. Sevastianós verlangte die Befreiung von angeblich 400.000 nordepirotischen Griechen, eine Zahl, die in griechischen nationalistischen Kreisen oft verbreitet wurde und alle Orthodoxen Südalbanien umfasste. Sevastianos' politische Nachfolger fassten das nationalistische Epirusbild in Griechenland zusammen. Der Begriff „Nordepirus“ wird als „gewaltsamer und willkürlicher“ Oktroi der Großmächte empfunden, „die das große Verbrechen begangen hatten, Epirus aufzuteilen“... „Bis dahin und seit Jahrtausenden war Epirus eins und ungeteilt, beginnend am Ambrakischen Golf (Preveza) und endend am Fluss Genusos (Skumpi), parallel zur Via Egnatia liegend mit der Hauptstadt Nikopolis, einer antiken Stadt nahe dem heutigen Preveza... Im einigen Epirus wurde die griechische Kultur geboren... In ganz Epirus, auch in der Region von Nordepirus, bestand seit ältesten Zeiten und noch vor Christus ein reines Griechentum“<sup>150</sup>. Zur Symbolfigur der Orthodoxie in Epirus wurde auf griechischer Seite Kosmás Aitolós (1714–1779) erkoren, ein Wanderprediger, der im 18. Jahrhundert zehntausende Orthodoxe mit seinen apokalyptischen antikatholischen und antijüdischen Predigten erreichte; dabei forderte er seine Zuhörer auf, Griechisch zu sprechen – was moderne Nationalisten als nationales Bekenntnis in der vielsprachigen epirotischen Orthodoxie deuteten, doch wohl eher als religiöse Abgrenzung gegenüber den albanischsprachigen Muslime gemeint war<sup>151</sup>. Die Atmosphäre des Kalten Krieges war besonders entlang Griechenlands Grenze zu Albanien spürbar, die als sog. „Kontrollierte Zone“ organisiert war<sup>152</sup>.

Auf albanischer Seite herrschte während der kommunistischen Epoche gespannte Aufmerksamkeit. Die überwiegend aus Südalbanien stammende kommunistische Parteiführung reagierte auf die griechischen Ansprüche besonders

<sup>150</sup> <http://www.sfeva.gr/D2A51BBC.el.aspx>; gelesen am 29.8.2008. Die Bedeutung von Sevastianós in albanischer Perspektive bei ΜΕΤΑ, Albania and Greece 250ff.

<sup>151</sup> Kritische Analyse bei Ioannis ZELEPOS, Orthodoxe Eiferer im osmanischen Südosteuropa. Die Kollyvadenbewegung (1750–1820) und ihr Beitrag zu den Auseinandersetzungen um Tradition, Aufklärung und Identität. Wiesbaden 2012, 232–260; griechisch-nationale Darstellung in Πρακτικά Α' Πανελληνίου Συνεδρίου Βόρειος Ήπειρος Άγιος Κοσμάς ο Αιτωλός, Athen 1988.

<sup>152</sup> Tasos ΚΟΣΤΟΠΟΥΛΟΣ, Η απαγορευμένη γλώσσα. Κρατική καταστολή των σλαβικών διαλέκτων στην ελληνική Μακεδονία, Αθήνα 2000, 244–245, freundlicher Hinweis von Adamantios Skordos, Wien.

empfindlich; wie die Arbeiten von Beqir Meta zeigen, maßen die albanische Regierung den diesbezüglichen Äußerungen griechischer Politiker und Publizisten enorme Bedeutung bei<sup>153</sup>. Eine besondere Identität entstand bei den Bewohnern der streng gesicherten griechisch-albanischen Grenze; Verfolgung von Familien mit sog. „schlechten Biographien“ und eine besonders starke Überwachung durch die Sicherheitsbehörden prägten die anthropologisch gut erforschte Region Konispol<sup>154</sup>.

Da bis 1987 Griechenland den Kriegszustand mit Albanien beibehielt und die Konfliktlinie zwischen der NATO und dem Warschauer-Pakt-Block bis 1960 – dem Jahr des Bruchs Albanien mit der Sowjetunion – vor der albanischen Küste verlief, erregte die Nordepirus-Frage, die Griechenland offen hielt, auch außerregionales Interesse.

Zum dritten Mal – nach der Zeit Ali Paschas und den Balkankriegen 1912/13 – entstand so ein bescheidener und nicht sehr nachhaltiger Außendiskurs außerhalb Südosteuropas. So setzte sich der Professor für Altphilologie Edward Capps in einer Broschüre mit der Nordepirus-Frage auseinander<sup>155</sup>. Er geht dabei besonders auf die strategische Lage der Region in nächster Nachbarschaft zur Küste des NATO-Mitglieds Italien ein. Für Capps stellt Nordepirus einen Teil Griechenlands dar, wobei er Ali Pascha des „*slaughtering of the Greeks, the rape of women and the burning of homes*“ bezichtigt<sup>156</sup>. Dass Albanien überhaupt unabhängig geworden sei und Nordepirus erhalten habe, schreibt er rein geostrategischen Überlegungen der Mächte zu. Im Rahmen des Kalten Krieges sieht er die Griechen in Nordepirus als Träger der demokratischen Idee gegen die kommunistische Diktatur – Capps' Darstellung speist sich aus einem klassischen Philhellenismus und dem Eindruck des Kalten Kriegs. Im selben Verlag veröffentlichte Louis Sigalos einen Band, der sprachlich weit drastischer vorgeht: Nordepirus sei 1912 von Griechenland befreit und nur unter dem Druck der Mächte einem „Albanischen Staat“ (die Anführungszeichen stehen im Text) übergeben worden, der einfach auf dem Reißbrett entworfen worden sei; dies sei ein Verbrechen gewesen. „*For fifty years now the Northern Epirotes live under the Albanian yoke. Genocide, elimination of Greek churches and schools, transferral of many Greeks to concentration camps, executions... but the desire of freedom remains*“<sup>157</sup>.

<sup>153</sup> META, *Albania and Greece* führt dies in allen Kapiteln seines Buches im Detail aus.

<sup>154</sup> Georgia KRETSI, *Verfolgung und Gedächtnis in Albanien. Eine Analyse postsozialistischer Erinnerungsstrategien*. Wiesbaden 2007.

<sup>155</sup> Edward CAPPs, *Greece, Albania and Northern Epirus*. Chicago 1963.

<sup>156</sup> CAPPs, *Greece, Albania* 8.

<sup>157</sup> Louis SIGALOS, *The Greek Claims on Northern Epirus*. Chicago 1963, Zitate auf dem Bandrücken. Der Argonaut-Verlag druckte auch Basil J. PHOTOS, *The History of Northern*

DER EPIRUS-DISKURS SEIT DEM ENDE DES  
KOMMUNISMUS IN ALBANIEN

Eine völlig neue Lage trat mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Albanien ein (1990/91)<sup>158</sup>: hunderttausende Albaner gelangten als Gastarbeiter nach Griechenland; doch zugleich traten Nordepirus und zeitlich verschoben die Frage der aus Griechenland vertriebenen Çamen erneut auf, gleichsam unverändert aus dem Eis der Kalten Krieges<sup>159</sup>. Die politische und wirtschaftliche Überlegenheit Griechenlands, die Schwäche Albanien in den frühen neunziger Jahren erklären, weshalb zunächst der griechische Nordepirus-Diskurs stärker war als die albanische Çamen-Lobby. Die griechische Minderheit organisierte sich in einer eigenen Partei (*Omónoia*), gegen die 1994 die albanische Regierung in einem international Aufsehen erregenden politischen Prozess vorging, bei dem fünf Mitglieder der Partei in Tirana angeklagt wurden<sup>160</sup>. Angesichts der Krise von Staat und Staatlichkeit im nachkommunistischen Albanien wurden griechischerseits auch wieder irredentistische Töne laut. Der Historiker Konstantínos Vakalópulos, Sohn des bekannten Historikers Apóstolos Vakalópulos, verfasste zu Beginn der neunziger Jahre eine dreibändige Geschichte des „Nordgriechentums“, die er den Regionen Thrakien, Makedonien und Epirus widmete. Die Stoßrichtung dieser nationalistischen Geschichtsschreibung nach dem Ende des Kalten Krieges gab er in der Einleitung zu seinem Epirus-Band folgendermaßen wieder:

*„Das nordepirotische Griechentum ist nicht untergegangen. Im Gegenteil, es kämpft jetzt dynamischer für sein Aufleben, bedarf aber des energischeren Einschreitens der offiziellen griechischen Politik... Ohne die nationalen Kämpfe der Epiroten, die gleich nach der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen hatten, wären ihre Formierung und ihr Beitrag zum frühen griechischen Widerstand unmöglich gewesen. Der Beitrag von Epirus war unschätzbar und einzigartig, von den ersten Jahrhunderten der Türkenherrschaft bis zu den Balkankriegen. Ebenso einzigartig ist der kulturelle Beitrag der Epiroten für die Nation“.*

---

Epirus through Postage Stamps. Chicago 1963; im gleichen Jahr erschien beim gleichen Verlag vom selben Verfasser: Epirus and Epirotic Music.

<sup>158</sup> Gute Analysen bei BEREMES- KULUMPES- NIKOLAKOPOULOS, Ο Ελληνισμός της Αλβανίας; TSITSILIKES- CHRISTOPOULOS, Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας CLEWING, Zwischen Instrumentalisierung und Brückenfunktion.

<sup>159</sup> Dazu aus griechischer Perspektive MANTA, Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες 235ff.

<sup>160</sup> Photini ΠΑΡΟΥΔΑΚΗΣ, The Omonia-Five Trial: Democracy, Ethnic Minorities and the Future of Albania. *Südosteuropa* 1996, 342–358.

Für Vaka López bildet Epirus „seit alters her eine unteilbare geographische und ethnologische Einheit“<sup>161</sup>. Das Hauptwerk der epiruskundlichen „Wendeliteratur“ im konservativ-nationalen Meinungsspektrum Griechenlands blieb so typischen Denkmustern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verhaftet. Dass in der wissenschaftlichen Diskussion Epirus aber nicht Nationalisten überlassen wurde, zeigen die auch in dieser Arbeit verwendeten Sammelbände von Konstantínos Tsitselikis und Dimíttris Christópulos sowie, wenngleich in der Tendenz weniger kritisch, einer Forschergruppe um Thános Verémis<sup>162</sup>.

Der griechischen Nordepirus-Lobby setzte Albanien schon 1991 die Çamenfrage entgegen. 1991 wurde die Forderung nach Rückkehr der Çamen laut, und die neu gegründete Demokratische Partei unter Sali Berisha setzte das Thema im Wahlkampf ein. Die Diskussion um Rückkehr und/oder Entschädigung beschäftigt seither die albanische und die griechische Diplomatie. Griechenland erhob seinerseits Entschädigungsforderungen gegenüber Albanien. Albanien verlangte im Gegenzug von Griechenland die Anerkennung einer albanischen Minderheit, die sich aus muslimischen und orthodoxen Çamen, orthodoxen Arvaniten sowie sonstigen Zuwanderern zusammensetzen sollte. Griechenland antwortete, es betrachte die Çamen wegen deren Zusammenarbeit mit dem faschistischen Italien als Kriegsverbrecher<sup>163</sup>. Das Interesse der albanischen Politik an der Çamenfrage ist aber nicht nur vor einem außenpolitischen Hintergrund zu verstehen. Çamen bilden eine kompakte Gemeinschaft im heutigen Albanien, die auch als Wähler für albanische Politiker eine interessante Zielgruppe darstellen. Solange Griechenland die führende Regionalmacht im Südbalkan – mit erheblichem Einfluss in Albanien – darstellte, vermochte sich die Çamenlobby nur bedingt Gehör zu verschaffen – Sali Berisha wie Ilir Meta instrumentalisierten das Thema vor allem mit Blick auf die albanische Wählerschaft<sup>164</sup>. Der wirtschaftliche Zusammenbruch und die tiefe innenpolitische Krise im Zuge der Wirtschaftskrise seit 2008 setzten Griechenlands Dominanz vorerst ein Ende, schufen aber auch in Albanien neue Rahmenbedingungen, in denen irredentistische Kreise offener agierten<sup>165</sup>. Gegen die griechische Minderheit, deren Belange von der Athener Regierung unterstützt wurde (bis hin zu Interventionen in Gemeindewahlangelegenheiten etwa in der Himara), baute Tirana den „Genozid“ an den Çamen auf. Seit 1994 besteht

<sup>161</sup> BAKALOPULOS, *Ιστορία του Βόρειου Ελληνισμού* 15–17.

<sup>162</sup> S. Fn. 22.

<sup>163</sup> MANTA, *Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες* 236–237.

<sup>164</sup> MANTA, *Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες* 247.

<sup>165</sup> Arolda ELBASANI – Seimir ELBASANI, Albania – Vulnerable or immune to Potential Risks from the Greek Crisis? *Südosteuropa* 58/4 (2010) 568–576.

ein Gedenktag für den „Genozid an den Çamen“<sup>166</sup>. Damit verbunden wird von albanischen Nationalisten auch die Frage nach dem ethnischen Charakter der albanischen orthodoxen Kirche, die nach 1991 erhebliche Hilfestellung aus Griechenland erhielt und die von einem Griechen, Anastásios Janulátos, geleitet wird, dem von orthodoxiekritischen Kreisen in Albanien wiederholt seine ethnische Herkunft vorgeworfen wurde<sup>167</sup>. Die Çamëria wurde fest auf der geistigen Landkarte des albanischen Nationalismus verankert. Zugleich war eine weitere epirotische Kleinregion, die Himara, Gegenstand eines Disputes, der sich wiederum um den ethnischen Charakter drehte: die orthodoxe Himara hatte im osmanischen Reich aufgrund ihrer schweren Zugänglichkeit als Hochgebirgszone faktische Autonomie genossen. Wie gezeigt, unterstützten viele orthodoxe Himarioten 1914 Griechenland, und es gelang ihnen, auch in der Zwischenkriegszeit ein hohes Maß an lokaler Eigenständigkeit zu bewahren. Im albanischen nationalen Selbstbild genießt die Himara als Hort des antiosmanischen Widerstands hohes Ansehen<sup>168</sup> – dass Himarioten für Griechenland optierten, wird dabei ausgeblendet. Griechischerseits ist die Himara nicht im selben Maße ein Erinnerungsort; doch stoßen sich auch griechische Wissenschaftler an der Vereinnahmung der Himara durch den albanischen Nationaldiskurs. Mit der Verflechtung von Zweisprachigkeit und orthodoxer Glaubenszugehörigkeit ist die Himara Spiegel nur eines Teils der komplexen kulturellen Tektonik von Epirus<sup>169</sup>. Nicht als Erinnerungsregion, sondern als Erinnerungsort konkurrierender Deutungen epirotischer Geschichte ist Voskopoja bzw. gr. Moschópolis hervorzuheben – Griechen, Albaner und Aromunen sehen in dem kurzzeitigen Druckereizentrum des 18. Jahrhunderts ein Symbol für Schriftlichkeit und Hochkultur. Dass der Ort Ende des 18. Jahrhunderts von albanisch-muslimischen Räuber zerstört und die aromunisch-orthodoxen Bewohner zur Abwanderung (zumeist nach Makedonien) gezwungen wurden, erscheint albanisch-nationalistischen Historikern auch heute noch eine schwer

<sup>166</sup> MANTA, Οι Μουσουλμάνοι Τσάμηδες 240.

<sup>167</sup> S. den Aufruf des Politikers Pëllumb XHUFË „An die Spitze der Orthodoxen, ein Albaner“ in <http://www.shekulli.com.al/news/49/ARTICLE/10142/2007-05-19.html>; zur Verknüpfung von Orthodoxie und Çamen-Frage s. beispielsweise <http://www.shekulli.com.al/news/49/ARTICLE/12021/2007-06-26.html> (gelesen am 18.1.2010).

<sup>168</sup> Vgl. den Beitrag von Pertika THËNGJILLI, Aspekte të përpjekjëve të himariotëve për liri (shek. XVI–XVIII), in : NASI, Himara 124–149

<sup>169</sup> Lampros MPALTSIOTES, Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας. Μία προσπάθεια προσέγγισης σε μία μεταβατική κοινωνία in TSITSILIKES -CHRISTOPULOS, Η ελληνική μειονότητα της Αλβανίας, 45–125, hier 117–120, NASI (Hg.), Himara në shekuj, besonders 191–222 ; vgl. BARTL, Himara 342–345. Die Himarioten selbst bezeichneten sich in einer Eingabe an den Petersburger Hof als albanischsprachig, ARS, Η Ρωσία και τα πασαλίκια Αλβανίας και Ηπειρου 42.

erträgliche Vorstellung, weswegen sie versuchen, den Untergang dieses hochsymbolischen Ortes Orthodoxen zuzuschreiben<sup>170</sup>.

In der diskursiven Auseinandersetzung um Epirus und dessen Unterland-schaften gewannen die modernen Massenkommunikationsmittel (v. a. das Internet) rasch an Bedeutung. Gerade die albanischen Gesellschaften auf dem Balkan (Albanien, Albaner im früheren Jugoslawien) und in der großen Diaspora wurden durch das Internet in ungekannter Weise ethnisch mobilisiert. Auch von Seiten griechischer Aktivisten wurde das Internet genutzt, um ihre Sichtweise zu verbreiten. An den Inhalten änderte das neue Medium nur wenig. Beide Seiten führen im wesentlichen die bereits geschilderten Argumentationsmuster weiter, so wenn der albanische Eintrag in Wikipedia Wert auf die illyrische Ethnizität der epirotischen Stämme legt<sup>171</sup>. Ebenfalls auf dem Internet verbreitet werden nationalistische Lieder: „*Epirus*“ und „*Çamëria*“ werden dabei als synonyme Begriffe in der nationalistischen Diktion verwendet<sup>172</sup>.

Im Gegensatz zum differenzierten Meinungsbild in der griechischen Geschichtswissenschaft überwiegt in der institutionalisierten albanischen Forschung in der Epirusfrage ein defensiver (Beqir Meta), oftmals aber aggressiv-nationalistischer Ton (Pëllumb Xhufi), der in beiden Fällen kaum Ansätze zur Selbstreflexion aufweist. Enge Verbindungen zwischen Wissenschaft und Politik, besonders deutlich erkennbar an der Person Xhufis, tragen kaum zu einer Versachlichung der Diskussion bei. Xhufi hat sich in den letzten Jahren auf griechen- bzw. orthodoxiefeindliche Rhetorik geradezu spezialisiert<sup>173</sup>. Diese Haltung ist in Teilen des albanischen politischen Spektrums verbreitet. Eine ausgesprochen gegen die Orthodoxie auf albanischem Boden gerichtete Schlagseite wies 2011–2013 besonders die großalbanische Partei „*Allianz Rot und Schwarz*“ (*Aleanca Kuq e zi*) auf<sup>174</sup>.

<sup>170</sup> Max Demeter PEYFUSS, *Die Druckerei von Moschopolis, 1731–1769. Buchdruck und Heiligenverehrung im Erzbistum Achrida*. 2. Auflage. Wien- Köln 1996 ist die wichtigste entmythifizierte Darstellung; Stilian ADHAMI, *Voskopoja*. Tirana 1989; Angelike KONSTANTAKOPOULU, *Η ελληνική γλώσσα στα Βαλκάνια. Το τετραγλωσσο λεξικό του Δανιήλ Μοσχολίτη*. Ioannina 1988; Aurel PLASARI, *Fenomeni Voskopoja*. Tirana 2000; Pëllumb XHUFË, *Shekulli i Voskopojës*. Tirana 2010 mit dem Versuch, albanische Muslime zu entlasten.

<sup>171</sup> <http://sq.wikipedia.org/wiki/Epiri>; gelesen am 29.8.2008.

<sup>172</sup> Eine Auswahl: <http://www.nme.com/video/id/9QUA-3BkYmY/search/epiri>; gelesen am 29.8.2008.

<sup>173</sup> Xhufi veröffentlichte auch materialreiche, leider aber national einseitige wissenschaftliche Aufsätze wie *Manipulimi i historisë: rasti i Epirit*, in: DERS., *Dilemat e Arbërit*. Tirana 2006, 417–470

<sup>174</sup> Eine gute Analyse dieser bei den Wahlen im Juni 2013 gescheiterten Partei gibt der Intellektuelle Ardian Vehbiu auf seinem Blog <http://xhaxhai.wordpress.com/2013/07/19/dukja-dhe-vota/> (gelesen am 4.10.2013).

Bemerkenswert auf albanischer Seite sind auch neue Akteure: In der Nationalisierung der albanischsprachigen Gesellschaften nach 1991 wurde die Çamenfrage auch von gegischen Albanern aufgegriffen, die sie in einen panalbanischen Zusammenhang stellten. So fällt es auf, dass kosovarische Historiker und Publizisten zu dieser Fragestellung als Teil der „albanischen Frage“ Stellung nehmen und die Çamen in das Raumkonstrukt eines großen Albanien einfügen. Das Albanologische Institut in Prishtina hat ein Buch veröffentlicht, das dieses Denken deutlich zum Ausdruck bringt<sup>175</sup>: darin wird die Çamëria als „*tief albanischer Süden von Saranda bis Preveza*“ definiert, als integraler Bestandteil der Toskëria. Für Epirus wird eine albanische Etymologie vorgeschlagen (epër, Epirus als „großer Felsen“)<sup>176</sup>. Viel Aufmerksamkeit gilt der bekannten Umdeutung der antiken Geschichte: Epirus ist Teil der „*illyro-albanischen Kontinuität*“<sup>177</sup>. Die Raumgrenzen gehen weit über die eigentliche Çamëria hinaus; geschaffen wird ein Konstrukt, das alle albanischen Ansprüche auf Orte, die heute auf griechischem Staatsgebiet liegen, umfasst, nämlich „*die wichtigsten Gebiete Südalbaniens, die ethnisch und historisch albanisch sind, Filati (Philiátēs, O.S.), Paramithi (Paramythiá, O.S.), Gumenica (Igumenítsa, O.S.) und ganz Epirus bis Preveza*“ sowie „*Janina (Ioánnina, O.S.), Konica (Kónitsa, O.S.), Follorina (Flórina, O.S.) und Kosturi (Kastoriá, O.S.)*“<sup>178</sup>. Terminologisch werden Teile von Epirus und Makedonien zu einem neuen Çamëriabegriff zusammengefügt, der weder historisch noch ethnisch konsistent ist, dafür aber ein klares ethnopolitisches Programm zum Ausdruck bringt, das in nationalistischen albanischen Kreisen verbreitet ist. Zwar findet republikalbanische Identitätsbildung nicht mehr – wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts – überwiegend in Abgrenzung gegenüber griechischer Identität statt. Im ausgehenden 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert dienen auch Serben und in geringerem Maße slawische Makedonier als Gegenstand ethnonationaler Abgrenzung. Doch bietet das Verhältnis zu Griechenland, dessen räumliche Verortung wegen der massiven albanischen Einwanderung in alle Teile Griechenlands (seit 1991) nicht mehr auf Epirus beschränkt ist, weiterhin Stoff für intensive Debatten in den Medien und der Politik, die 2011/2012 eine neue Qualität gewannen<sup>178</sup>. Dabei kommt Grenzfragen – insbesondere der umstrittenen Seegrenze – auch emotionale Bedeutung zu; die sozialistische Opposition

<sup>175</sup> Lush ÇULAJ, *Shqipëria dhe çështja e Çamërisë*. Prishtina 2008. Die Auswirkungen des Kosovo-Konflikts auf die Radikalisierung der Çamenfrage analysiert auch MANTA, O: Μουσουλμάνοι Τσάμηδες 243.

<sup>176</sup> ÇULAJ, *Shqipëria* 11.

<sup>177</sup> ÇULAJ, *Shqipëria* 12.

<sup>178</sup> Foti CICI, *Midis shqiptarisë dhe grekësisë. Nga bujtja e Nolit tek zhvarrosjet e Përmetit*. Tirana 2006.

wandte sich 2010 gegen eine Festlegung der griechisch-albanischen Seegrenze und benützte die Thematik vorwiegend für innenpolitische Zwecke<sup>179</sup>. Ihren bisherigen Höhepunkt erreichte die albanische Kampagne in offen irredentistischen Reden des im Juni 2013 abgewählten albanischen Ministerpräsidenten Sali Berisha anlässlich der Hundertjahrfeiern des albanischen Staates, in denen er in der Tradition der oben geschilderten Raumkonzepte Anspruch auf das griechische Staatsgebiet von der heutigen Grenze bis hinab nach Préveza erhob<sup>180</sup>.

Auf griechischen Netzseiten wird demgegenüber argumentiert (die Fehler im Text wurden beibehalten):

*„It has been given and promised to us Greeks by the Great Powers and Albanian Leaders over and over again only to be taken away and added to the Albanian State for no Historical reason. Greek Armies have librated (sic) this region atleast (sic) twice in the 20th Century again only to watch the region be handed over to the Albanian Occupiers once the wars ended. The Greeks of this region have been put threw different degrees of Genocide several times through out Albania's existence. Todays (sic) generation is facing a new problem in the form of the UCC and the dream of Greater Albania in Albanian Nationalism. With recent events with the UCK in Kosovo and now FYROM we are led to believe with the Creation of the UCC that those problems will now happen in Northern Epirus and even inside the Motherland of Greece. It is with this in mind that we call for the Greeks and Vlach of Albania to come together for their own well being to overthrow their Albanian oppresors. Enotita for that reason calls for all Political groups/parties, Cultural Societies, and other Organizations of Greek and Vlach nationality from Albania to come together under Enotita to create a front against the Albanian“<sup>181</sup>.*

Während diese von Extremisten betriebenen Seiten kaum repräsentativen Charakter beanspruchen dürfen, ist der Zugang der offiziellen Seite der Region (*periphéreia*) Ípeiros von Interesse, da sie das offizielle Raum- und Geschichtsbild wiedergibt. Die historischen Abrisse konzentrieren sich überwiegend auf die antike Geschichte und vermeiden den Bezug zu schwierigen zeitgeschichtlichen Themen; die starke ethnische Mischung der Region vor 1912/1945 wird

<sup>179</sup> Aus der reichen medialen Begleitung der Diskussion s. nur <http://www.shekulli.com.al/2010/04/23/njeriu-me-kuraje-ne-perballjen-me-shtetin.html>; <http://www.shekulli.com.al/2011/01/02/marrevshja-per-kufijte-ushtaraket-kundra-po-i-falim-detin-greqise.html> (gelesen am 18.1.2010); als „Held“ in der albanischen Debatte trat der Oberst Myslim PASHA hervor; s. sein Buch *Deti që nuk falet*. Tirana 2010.

<sup>180</sup> Oliver Jens SCHMITT, Albanischer Nationalismus. *Europäische Rundschau* 2013/1, 27–34.

<sup>181</sup> <http://enotitanpride.tripod.com/ellada/id4.html>; gelesen am 3.7.2008.

kaum erwähnt.<sup>182</sup> So stehen sich konkurrierende Bilder eines jeweils der eigenen Gruppe zuzuordnenden homogenen Raums entgegen. Die in Griechenland und Albanien vorherrschenden Epirusdiskurse bewegen sich dabei derzeit in traditionellen Bahnen, so sehr auch die Töne von regierungsamtlicher albanischer Seite zeitweise an Aggressivität zugenommen haben. Ansätze zu einem grenz- und ethnienübergreifenden regionalen Ansatz sind kaum zu erkennen. In dieses Bild passen auch rassistische Äußerungen rechtsextremer Gruppen in Griechenland gegen albanische Arbeitsmigranten schon lange vor der Wirtschaftskrise von 2008.

### ZUSAMMENFASSUNG

Epirus gehört im südosteuropäischen Raumenken auf den ersten Blick zu den ältesten Regionen. Als Name für eine Region mit politischer Verfasstheit ist Epirus im Altertum wie in der Neuzeit belegt. Eine genauere Analyse aber zeigt, dass in dem halben Jahrtausend osmanischer Herrschaft der Regionsbegriff fast ganz außer Gebrauch kam und in Vergessenheit geriet. Wieder belebt wurde er im 18. und 19. Jahrhundert von griechischen Gelehrten, die im engen Kontakt zur abendländischen Geographie und Kartographie sowie allgemein unter dem Eindruck der in Südosteuropa rezipierten Aufklärung und der griechischen Nationalbewegung den Raum neu vermaßen. Außerhalb Südosteuropas hat Epirus als Raumterminus über die Rezeption der antiken Geographen Eingang in die Raumvorstellungen der europäischen Eliten gefunden. Ein eigentlicher gesamteuropäischer Außendiskurs zu Epirus ist mit Ausnahme des griechischen Aufstands (erstes Drittel des 19. Jahrhunderts) jedoch kaum festzustellen. Über eng begrenzte Spezialistenkreise hinaus bildete Epirus keine Größe im Denken europäischer Eliten. Umso intensiver setzten sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts regionale Eliten mit dem Begriff auseinander. Epirus wurde Teil der griechischen Raumstrategie für eine Nordexpansion, wobei sich erhebliche Unklarheiten über die genaue Ausdehnung des Raums ergaben, die mit der unterschiedlichen Vorstellung über die angestrebte Nordgrenze Griechenlands zu erklären sind. Auf den griechischen Raumentwurf antwortete die – anfangs noch an griechischen Schulen ausgebildete – albanische intellektuelle Elite zunächst defensiv, dann aber mit zwei Strategien: einmal der Umdeutung von Epirus in einen albanischen Begriff, dann mit der Schaffung des Terminus „Südalbanien“, der die maximalen Gebietsansprüche des

---

<sup>182</sup> <http://www.epirus.gov.gr/epirus/history.html>; gelesen am 29.8.2008; lediglich bei der Darstellung der Ortsgeschichte von Igumenítsa werden „die Befreiung vom türkischen Joch“ und der zweite Weltkrieg erwähnt.

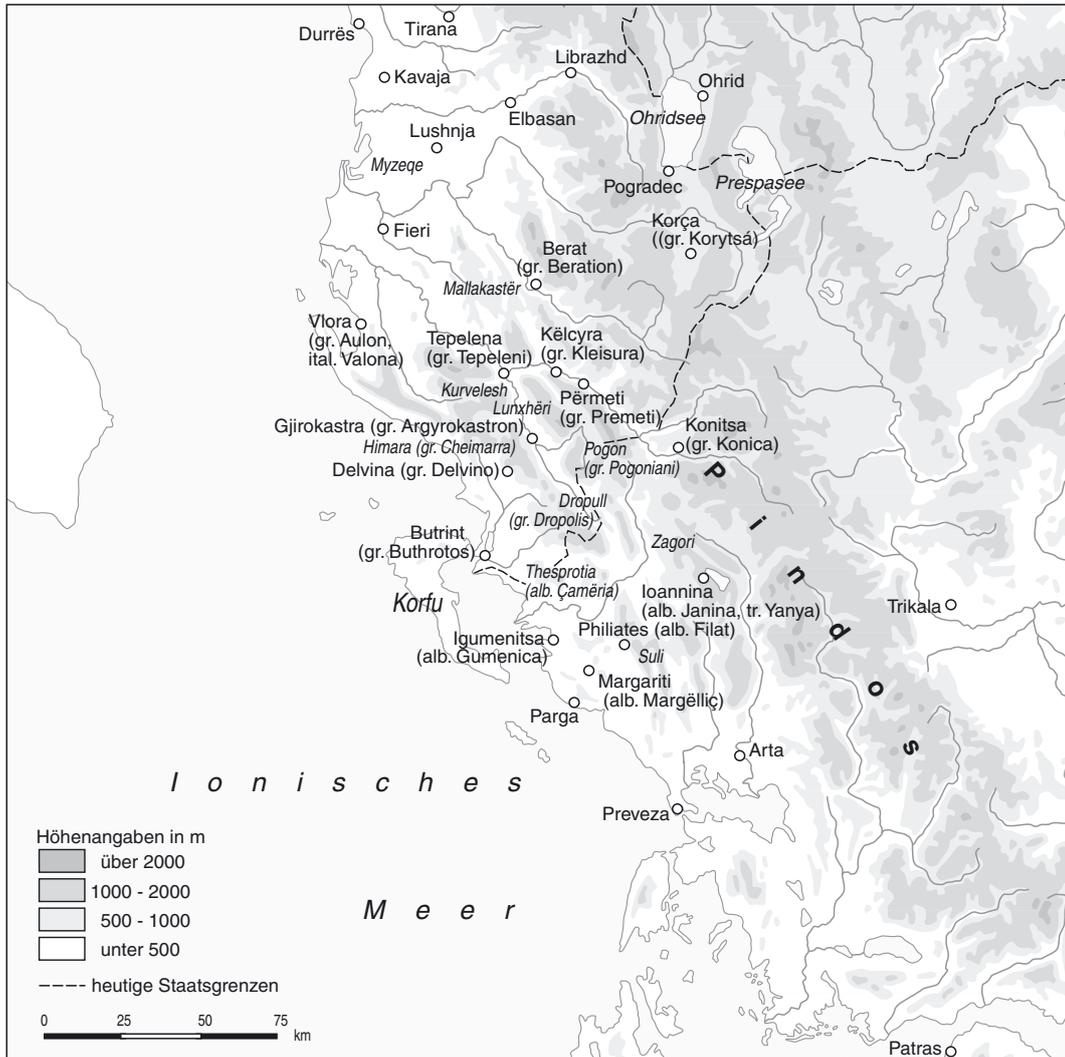
albanischen Nationalismus bezeichnete. Wie in der Makedonienfrage griffen die konkurrierenden Nationalismen auf die antike Geschichte und Geographie zurück, um ihre Ansprüche zu rechtfertigen. Die Grenzziehung, die als Ergebnis des ersten Balkankriegs 1912 entstanden ist, durchtrennte einen ethnisch sehr gemischten Raum. Der Zweite Weltkrieg brachte eine weitere ethnische Entflechtung, die durch Migrationsbewegungen nach 1991 zum Teil wieder aufgehoben wurde. Die Grenzziehung wurde von nationalen Kreisen auf beiden Seiten als Teilung empfunden: in Griechenland wurde der Begriff Nordepirus Teil eines irredentistischen Diskurses und daher in Albanien entschieden abgelehnt.

Nach 1991 finden die nationalistischen Raumvorstellungen aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert durch die neuen Medien weite Verbreitung und mobilisieren besonders auf albanischer Seite von der Frage bislang kaum berührte Regionen (Albaner im früheren Jugoslawien). Die schwierigen griechisch – albanischen Beziehungen verhindern auf offizieller Ebene das Zusammenwachsen einer alten europäischen Region. Nachdem nach 1991 nationalistische Kreise in Griechenland irredentistische Forderungen erhoben hatten, die aber von der offiziellen griechischen Außenpolitik nicht im Sinne einer Grenzveränderung unterstützt worden waren, verstärkte die albanische Regierung, unter dem Eindruck griechischer Schwäche und bevorstehender Wahlen in Albanien, im Winter 2012/13 eine offen irredentistische Rhetorik. Derzeit ist die albanische Çamen-Lobby weitaus lautstärker als die Nordepirus-Lobby in Griechenland. Beide befördern den Diskurs der Trennung und ethnischen Territorialisierung einer Region, die historisch-kulturell zumindest als Betrachtungseinheit unterhalb des Nationalen und oberhalb des Lokalen konstruiert werden darf, mit allen Brüchen, begonnen mit dem jahrhundertelangen innerregionalen Verschwinden des Namens Epirus, die jede Raumkonstruktion der langen Dauer zu berücksichtigen hat.

Unterhalb der politischen und der diskursiven Ebene haben sich die grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Beziehungen und Migrationsbewegungen erheblich verstärkt. Sie konterkarieren die offizielle Rhetorik der Abgrenzung bis zu einem gewissen Grad – bis zu einem gewissen Grade, weil sich zwar in Griechenland eine große albanische Einwanderergemeinschaft gebildet hat, die verstärkte Mobilität in der Region selbst aber keine Annäherung ausgelöst hat. Das Misstrauen der offiziellen Stellen, die Erinnerung an die immer wieder auftretenden nationalistischen Territorialdiskurse sind regionalen, grenzübergreifenden Initiativen größeren Stils nicht förderlich.

Im Falle von Epirus darf die These aufgestellt werden, dass sich dieses Regionskonstrukt für die Erforschung soziokultureller Zusammenhänge gerade für jene Epoche besonders eignet, in welcher der Name der Region kaum quellenmäßig belegt ist, nämlich während der osmanischen Herrschaft, als Epirus

einen Kernraum der balkanosmanischen Orthodoxie von Griechen, Albanern und Aromunen bildete. Die Vermessung von Epirus als Raum führte die Kategorie der Grenze, vor allem der linearen Abgrenzung, ein, die in einem langen Prozess zu einer weitgehenden ethnischen und räumlichen Neuformierung führte, mit starken Homogenisierungsprozessen auf griechischer wie albanischer Seite, während sich das aromunische Element weitgehend der jeweiligen Titularnation anpasste. Zwischen 1945 und 1991 verlief der Eiserne Vorhang durch die Region und unterbrach auch die letzten Verbindungen über die seit 1912 bestehende Staatsgrenze. Gerade weil diese so lange zwischen Griechenland und Albanien umstritten war, ergab sich eine besonders tiefe Abgrenzung, verschärft durch das totalitäre Grenzregime auf albanischer Seite, Bevölkerungsevakuation im griechischen Bürgerkrieg und massive Abwanderung in die Städte bzw. ins Ausland auf griechischer Seite. Eine einheitliche, ethnienübergreifende Vorstellung von Epirus besteht heute nicht mehr, vielmehr konkurrieren ein griechischer und ein albanischer Epirusdiskurs, wobei auf albanischer Seite die Raumdeutung wichtiger Teile der griechischen Verwaltungsregion Epirus als albanisch konnotierte und Griechen ausschließende Çamëria in den letzten Jahren an Stärke deutlich gewonnen und in das Raumdenken nichtsüdalbanischer Protagonisten des nationalen Diskurses Eingang gefunden hat.



Epirus

